



Vorschlag der Tiefbaudeputation, wonach nicht 30er Röhre, sondern 50er Röhre zu verwenden sind. Sollten dieselben oval sein, so sind Röhre von 40 zu 60 zu verwenden. St. R. Goerne und St. V. Kants empfehlen den Antrag der Tiefbaudeputation, worauf derselbe einstimmig zum Beschluss erhoben wird. — Bei der Beschlussfassung wegen Veränderung der Richtung des Niedergrumbacher Fußweges entspann sich eine lebhaftere Debatte. St. V. Fröhlich und Trepte empfehlen eine mögliche Geradelegung des Weges. Die Ausführungen schließen sich auch St. R. Dinndorf. — St. R. Breitschneider wünscht, daß man den Weg unter Berücksichtigung baut, daß die Gemeinde Grumbach auch die Fortsetzung desselben auf die gleiche Weise instand setzt. Da nicht in allen Punkten volle Klarheit herrscht, beantragt St. R. Goerne die Ausfertigung der Genehmigung der vorgesetzten Behörde gefunden habe. — Es liegt dem Kollegium das Gesuch des Herrn Arno Bösch aus Heunig um Erteilung von Konzession zum Ausschank von Wein, Kaffee, Vikoren etc. im Grundstück Br. Kat. Nr. 58 (früher Reuters Konditorei) vor. St. R. Goerne bemerkt nach seinem Dafürhalten sei das Gesuch zu empfehlen. Auch St. V. Hofmann und Lohner glauben, daß keine Besorgnis vorliege, daß man das Gesuch in höherer Instanz ablehne. Es sei ja keine Mehrforderung, da der Bierausschank fortfalle. Das Kollegium befaßt einstimmig die Bedürfnisfrage. — Das Urlaubsgesuch des Vorsitzenden wird vom Kollegium genehmigt. — Schluß der Sitzung 7 Uhr.

— Ueber die Lage der **Wilsdruffer Möbel-Industrie** im Jahre 1905 berichtet eine Wilsdruffer Firma an die Dresdner Handelskammer wie folgt: Als Beitrag zum Jahresbericht unterbreiten wir Ihnen folgendes: „Die Geschäftslage war gegen das Vorjahr entschieden besser bis auf die sich immer noch stark bemerkbar machende unseiner Konkurrenz; die Verhandlungen wegen einheitlicher Preise sind leider zu keinem positiven Abschluß gelangt. Die Umsätze des verflossenen Jahres waren recht erfreulich, woraus auf eine allgemeine bessere Tendenz zu schließen war. Das Verhältnis der Arbeiter zum Arbeitgeber ist als sehr günstig zu bezeichnen, die Schatten des Streiks sind verschwunden und man darf wohl sagen, daß speziell in unserem Betriebe erneute Streitigkeiten nicht gleich zu erwarten sind. Die Löhne sind auch dergestalt, daß ein guter Arbeiter sicher sein Auskommen findet, zumal ihm darin bei uns durch Einrichten der Verteilerei und Zinkerei wesentliche Unterstützung zu teil wird. Wie schon im letzten Bericht erwähnt, forcieren wir hauptsächlich den Verkauf moderner Möbel in gemalktem oder furniertem Zustand, da hierin die Konkurrenz noch nicht so scharf ist, wie bei den sogenannten Stapelwaren. Wir haben speziell verschiedene neue Schlafzimmer- und Kücheneinrichtungen in unserem Betrieb aufgenommen. Unser Absatzgebiet umfaßt fast ganz Sachsen, Brandenburg, Prov. Sachsen, Hannover, Westfalen, Bayern, Rheinland, Schleswig-Holstein, Thüringen und Silesien. Die Materialpreise, speziell Holz, sind abermals gestiegen, so daß es notwendig ist, den Umsatz namentlich in unseren Sachen, die höhere Preise vertragen, zu erzielen. Größere Verluste haben uns nicht betroffen, doch ist es unbedingt nötig, sehr vorsichtig bei Annahme von Orders zu sein. Wir bedienen uns hierbei verschiedener großer Auskünfte, die uns von großem Nutzen sind. Eine Vergrößerung des Betriebes ist im vergangenen Jahre nicht erfolgt.“ — In ihrem soeben erschienenen Jahresbericht für 1905 führt die Handelskammer über die Lage der Möbel-Industrie ihres Bezirks noch folgendes aus: Fast alle im folgenden wiedergegebenen Berichte von Möbelfabriken und -werkstätten, auch solcher, die feinere Waren herstellen, stimmen darin überein, daß die anhaltend teuren, zum Teil noch steigenden Preise der Rohstoffe, sowie der hohen Arbeitslöhne das Geschäft erschweren, da meist ein im hiesigen Bezirke wohl besonders starker Wettbewerb auf die Verkaufspreise drückt. Bei Dresdner und einer Wilsdruffer Fabrik war der Geschäftsgang entschieden besser als im Vorjahre. Die Dresdner Firma hatte besonders für Eichenholz und amerikanische Weichhölzer mehr als im Vorjahre zu zahlen. Die Wilsdruffer Firma beklagt, daß Verhandlungen über die Erhaltung der Preise leider zu keinem Ergebnisse gelangt seien. Trotz des starken, oft unseiner Wettbewerbs war das Geschäftsergebnis recht erfreulich. Eine Niederfeldlager Firma beklagt das Steigen der Preise für Holz, Leim und für die in der Lackerei gebrauchten Rohstoffe, besonders Lacke und Öle. In der letzten Zeit seien auch sämtliche Eisenwaren um 10 bis 15 Prozent teurer geworden. Unkenntnis, mangelnde kaufmännische Tätigkeit und Unregelmäßigkeit unter den Herstellern von Weichmöbeln erschwere das Geschäft. Da viele Referanten Rohstoffe und Werkzeuge ziemlich leicht auf Kredit hergeben, tauchen zahlreiche mittellose und oft schlecht geleitete neue Betriebe in dem genannten Geschäftszweige auf. Wenn diese auch bald wieder verschwinden, sei der Schaden für ihre Mitbewerber doch erheblich. Um einen befriedigenden Absatz zu erzielen, waren bei der geringen Kaufkraft weiter Kreise erhöhte Geschäftsumkosten erforderlich. Die Wilsdruffer Firma hat sich besonders der Herstellung gewaltiger oder furnierter moderner Möbel zugewandt, da hierbei der Wettbewerb noch nicht so scharf wie bei den sogenannten Stapelwaren sei. Insbesondere wurden Schlafzimmer- und Kücheneinrichtungen hergestellt. Ueber die Zahlungsverhältnisse wird nicht geklagt. Allerdings ist große Vorsicht bei der Annahme von Aufträgen notwendig. Bei einer Cunnersdorfer Firma waren die Arbeiterverhältnisse unverändert, die Arbeitszeit betrug 10 Stunden. Eine Dresdner Fabrik erhöhte bei unveränderter Arbeiterzahl die Löhne und verminderte die Arbeitszeit. Die Wilsdruffer Möbelfabrik, die im Vorjahre über einen langwierigen Streik zu klagen gehabt hatte, bezeichnet diesmal das Verhältnis zu den Arbeitern als sehr günstig. Bei dem jetzigen Lohnstand,

könne ein guter Arbeiter sicher sein Auskommen finden. Die Niederfeldlager Firma, die mit ihrem zum Teil alten Arbeiterstamme gut auskam, beklagt die Richtung unserer sozialen Gesetzgebung und die sozialdemokratische Agitation die im allgemeinen das Verhältnis zu den Arbeitern immer mehr erschwere. Die Tätigkeit des gewerblichen Unternehmers werde dadurch immer unerfreulicher, und es fehle an Anreiz zu Betriebsweiterungen und dergleichen. Eine Fabrik in Rottschappel, die sich auf die Herstellung von Möbeln in feinsten Ausführungen beschränkte, erfreute sich lebhafter und steigender Nachfrage. Leider sei der Reingewinn durch die beträchtliche Verteuerung der Rohstoffe sowie durch das Steigen der Arbeitslöhne und Geschäftskosten sehr geschwächt worden. Die Kundschaft zahle pünktlich. In den Arbeitsverhältnissen änderte sich nichts. Der Geschäftsgang einer Dresdner kunstgewerblichen Fabrik, die Zimmereinrichtungen, künstlerische Innenausstattungen und verwandtes herstellt, war gut. Der Absatz stieg wiederum wesentlich, und der Betrieb wurde erweitert. Die Preise hielten sich auf der früheren Höhe. Ueber die Zahlungsverhältnisse ist nicht zu klagen, da grundsätzlich nur gegen Barzahlung ohne jeden Abzug geliefert wird. Die Löhne konnten auch im Berichtsjahre wieder erhöht werden. Die Arbeitszeit, täglich von früh 7 bis 5 Uhr abends, Sonnabends nur bis 4 Uhr, betrug wöchentlich 53 Stunden, gegenüber 54 Stunden im Vorjahre. Der Bericht hebt hervor, daß mit der Erhöhung der Löhne und der Verkürzung der Arbeitszeit eine allgemeine Steigerung in der Arbeitsleistung verbunden gewesen sei. Eine erhebliche Erweiterung des Absatzgebietes würde bei niedrigen Frachten möglich sein. Sehr erwünscht wäre auch bessere Behandlung der Frachtgüter durch die Eisenbahnangestellten. Gerade bei den Waren der berichtenden Firma seien die Verluste besonders empfindlich, wenn die Eisenbahnsendungen trotz sorgfältiger Verpackung am Bestimmungsorte beschädigt ankommen.

— Ein ungemein heftiges Gewitter ging gestern abend über unsere Gegend nieder. Am heftigsten trat es in Wilsdruff selbst, sowie auf Sachsdorfer und Bühlendorfer Flur auf. Grelle Blitze zuckten unauhörlich herab und die heftigen Donnerschläge erweckten bei ängstlichen Gemütern Furcht und Sorge. Der stürmende Regen war gestern mit Schloten- und Hagelstücken gemischt. Die meisten Blitzschläge wurden in der Stadt von den Leitungsdrahten des Elektrizitätswerkes und der Telegraphenverwaltung aufgefangen; an den Regnen ist nennenswerter Schaden entstanden. Der Schaden, den das Unwetter an den Feldfrüchten, sowie am Obst anrichtete, wird zum Teil auf 25 Prozent geschätzt. Ein Blitzstrahl fuhr in den Turm der alten Begräbniskirche, er löste dort einige Schiefer und verursachte am Zug kleinere Schäden. Die Klingelleitung der Begräbniskirche leitete den Blitzstrahl ins Erdreich. Interessant ist, daß vor genau 40 Jahren hier ebenfalls ein heftiges Gewitter antrat und daß auch damals ein Blitz den Turm der Begräbniskirche traf. Rektor Borwerck berichtet hierüber in seiner „Chronik der Stadt Wilsdruff“: Ein sehr schweres Gewitter zog am 28. Juni 1866 über die Stadt her, ein Gewitter, wie es sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten, es war um die Mittagszeit. Ein Blitzstrahl fuhr in das Duhlig'sche Gut, erschlug den Besitzer Wilhelm Duhlig, sowie eine Frau aus Wilsberg, welche des Gemitters wegen dort Schutz gesucht hatte. Ein Kind dieser Frau, welches die Mutter gerade säugte, blieb unverfehrt. Ein anderes bekam bedeutende Verletzungen durch Glasplitter eines zertrümmerten Spiegels. Das Wohnhaus geriet in Brand und während desselben fuhr ein 2. Strahl ins Feuer. Ein Blitz fuhr auch in den Turm der Begräbniskirche, ohne zu zünden, zertrümmerte aber den im unteren Teile der Kirche aufgehängten Glaskasten der verstorbenen Tochter des vom Blitze erschlagenen Duhlig.

— **Sigelarien.** Der Unterrichts- in der hiesigen Volksschule wurde gestern Nachmittag wegen zu großer Hitze ausgesetzt.

— In welchem Maße der Wert der Ziegelerbetriebe durch die geradezu trostlose Lage dieses Industriezweiges gesunken ist, bemerkt das Ergebnis, das gestern die Zwangsversteigerung der Ziegerei von Gebr. Schneider hatte. Auf das über 110 000 Mk. gewertete Objekt war nur ein Höchstgebot von 65 000 Mk. zu erzielen. Der Zuschlag ist noch nicht erfolgt.

— Das Projekt einer Verlängerung der **Strebahnlinie Dresden-Pöhlitz** über den Leichenweg nach dem „Turmhaus“ in Vorstadt Gotta kommt nicht zur Ausführung. Dafür aber wird eine Abzweigung von der Linie Pöhlitz-Wölsnitz durch die Kronprinzenstraße bis zur Thonbergstraße in Vorstadt Gotta, also bis ungefähr zur Schule, gebaut und zwar schon in diesem Herbst.

— Auch an dieser Stelle machen wir darauf aufmerksam, daß die Abonnementsbeiträge der Abonnenten in Wilsdruff nicht mehr durch besondere Boten, sondern durch die Ausgabestellen selbst kassiert werden. Die erste Nummer des neuen Quartals erscheint am nächsten Montag Abend.

— Im Auftrage des königlichen Finanzministeriums wurde durch Herrn Geh. Bergrat Georgi im Beisein von Werksbeamten dem Häuer Karl Hermann Siefert aus **Resselsdorf** das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit feierlich ausgehändigt.

— Dieser Tage war der Arbeiter Motiv aus der Bäckermühle in **Krummehennersdorf** mit Pferden auf dem Felde beschäftigt. Dabei wurde er von einem ausfallenden Pferde so heftig gegen den Unterleib geschlagen, daß er von der Stelle getragen werden mußte. Er wurde später in seine Wohnung nach Dürfersdorf gefahren und ist am Sonntage seinen Verletzungen erlegen.

— Die in der Gegend von Meißen gelegenen **Weinberge** berechnen dieses Jahr zu den schönsten Hoffnungen. Fast sämtliche Weinstöcke, die einen reichlichen Anhang aufweisen, stehen in voller Blüte, deren zarter Duft weit hin wahrnehmbar ist.

### Aus Sachsen.

Wilsdruff, 29. Juli.

Zum Nachfolger des verstorbenen Abgeordneten in **Dresden-Alstadt** ist, wie von liberaler Seite lautet, der Syndikus des Verbands sächsischer Druckers, Dr. Sireseman, angesetzt. Dr. Sireseman, außersehen. Dr. Streifenauer als Kandidat aber kaum annehmbar.

Die **Dresdner Tageszeitung** „Deutsche Post“ die sich seit einiger Zeit in Konkurs befindet, hat am 2. Juli d. J. ihr Erscheinen einstellen, da sich der Käufer für das Blatt nicht gefunden hat. Der Konkursverwalter ist zu diesem Tage die Kündigung des Konkursverwalters zugegangen.

Ein interessantes und zugleich auch ein Schauspiel bot sich am Sonntage im **Parke Garten** in **Dresden** dem Publikum. An einem Ringkampf trug Herr Billy Hagenbeck seinen Willen einem Ringkampf nicht mehr zu geben. Für den Kampf zu diesem Zwecke vorerst auf den von entsprechender Entfernung aufgestellten Säulen, um die Aufhebung der Riesenlast zu nehmen, aber immer und immer wieder sprang die Woge herunter und trabte fröhlich davon. Endlich verwegene Tierhändler seinen Partner mit eisernem Griffe gefaßt. Blüchlich drehte er seinen Kopf und drohte den Dompteur in die Beize zu werfen. Ein Knäuel wälzte sich am Boden, Hagenbeck das Tier ab und trug es doch noch auf seinem Rücken durch den Käfig nach seinem lautschallenden Bravourstücken lobte den Hagenbeck anderen Käfige fand Ernst Albers namentlich seltsam anmutenden Vorentsche viel Beifall.

Wasserrutsche entwickelte sich zwischen sieben Meter hohen Bären ein regelrechter Kampf, bei dem die künste der Bewohner des Polarmeres zur Geltung kommen. Das Oberkriegsgericht zu **Dresden** verurteilt einmal gegen den ehemaligen Brieftauben Thiemer von der zweiten Eskadron des 1. Brieftaubenregiments, der am 18. Mai wegen Verbrechen im Jahre 1899 zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war. Gegen dieses Urteil hat der Thiemer wegen zu geringer Bestrafung und Diktierung einer Verurteilung Berufung eingelegt. Der Anwalt des Thiemer hat die Strafe um 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Verlust verurteilt.

Wieder eine **Liebestragödie!** Am 26. Juli d. J. wurden auf **Marckfleberger Flur** ein Mann und ein junges Mädchen tot aufgefunden. Der Mann hat sich einen Revolver durch den Mund geschossen. Das Mädchen wie es die Leiche der Eltern auf. Ueberdies war bei ihr die linke Hand verletzt. Die Feststellung der Ursache der Leiche der 21 Jahre alte Frau, Ewald Mittel, der in Leipzig bei seinen Eltern und das junge Mädchen die 20jährige Margarethe Abendroth aus der Brandenburger Flur. Die jungen Leute stammen aus guten Familien. Die Mutter ist der Sohn des Kaufmanns und Bankiers Edmund Otto Mittel, der in Leipzig bei seinen Eltern Margarethe Abendroth ist die Tochter des Dr. Robert Abendroth an der Universitätsbibliothek Dr. Robert Abendroth. Die junge Mädchen wohnte ebenfalls bei ihren Eltern in der Waggasse seit Mittwoch vermisst. Beide Paar wurde seit Mittwoch vermisst. Beide ihrem Weggange sich dahin gedankt, daß sie in den Tod gehen wollten. Der Grund für selbigen Tat dürfte zweifellos in unglücklichen Umständen der Affäre dürfte wohl niemals geschloffen werden. Der Tod den Mund der beiden auf ewig geschlossen. Der Fall weist eine auffallende Ähnlichkeit mit einer Tragödie auf, die sich vor wenigen Tagen auf der Waggasse Flur abgespielt hat.

Seit Sonntage ist der 18-jährige **Delnsnik** mit seiner 17-jährigen Geliebten auf Seinen Eltern teilte der junge, unbesonnenen das er im Café Erdmel in **Blauen** von der Fremdenlegation angeworben worden sei. Bei der Delnsnitzer Firma Koch & Koch in **Pöhlitz** hat sich über Münden nach **Wölsnitz** gegeben.

Einem gräßlichen **Selbstmord** am 27. Juli d. J. erlöbte sich mittels einer Dynamitpatrone, die er in der Hand genommen und dann angezündet hatte. Der Mann war ein sehr zierliches und bei der Explosion waren sämtliche Glieder des Mannes völlig zerrissen. Die eingeworfene Dynamit waren bis auf eine Entfernung von 100 Metern fortgeschleudert worden. Der Mann hatte sich während seiner Tat nicht an das Leichenhaus in der Nähe der Annahme, daß seine Leiche in der Nähe der Leichenhalle wo er alsbald von der Leichenhalle Mann auf der Polizei als vermisst gemeldet worden war. Der Leiche ist der Leiche der Leichenhalle Mann auf der Polizei als vermisst gemeldet worden. Der Leiche ist der Leiche der Leichenhalle Mann auf der Polizei als vermisst gemeldet worden. Der Leiche ist der Leiche der Leichenhalle Mann auf der Polizei als vermisst gemeldet worden.

Aus **Crimmitschau** ist nach **Wölsnitz** von 5000 Mark der 16-jährige Alfred zu veräußert worden. Am Dienstag nachmittags 3 Uhr erschien in dem Bankgeschäft von C. & O. Vorkling W. vom Trämertischen Geschäft, die mit gefälschter Unterschrift seines Vaters auf Grund dessen angeblich für seine Firma am die Gelbentnahme mehr glaubhaft erscheinen überbrachte der Taugentisch dem Bankier

1000 M. bei der Post unterschlagene Kasse, die er mit der Unterschrift der Firma versehen hatte. Der Beamte, wie Wechsel-Unterschriften waren derart gut, daß der Bankbeamte den Betrag nicht merkte und das Geld ruhig auszahlte. Glücklicherweise nahm er das Geld erhaben, und jedenfalls mit seinen Kampanen geteilt hatte, fragte er bei seiner Firma nach, ob er nicht einige Tage Urlaub erhalten könne. Durch verschiedene Umstände aufmerksam geworden, wurde ein Beamter der Firma Trämert noch der Verhaftung der Eltern des Bürschens und traf dieses an, brachte den Betrüger nach dem Bahnhof, nachdem er eingeklinkt hatte, daß dort beim Portier einer seiner Komplizen ein Paket abgeben wolle. Bei dem Haupt-Beamten, dem Sohn eines Feuermanns, fand die Polizei, was man sich herbeigerufen war, in den Hosentaschen je einen Säckel Geldes in der Höhe von zusammen 2000 M. Der Betrüger wurde der ungeratene Sohn zur Polizeiwache gebracht und weiterem Verhör unterzogen. Schon um 10 Uhr wurde auch der eine Komplize, der Sohn eines Schlossers in Zeitzsch, festgenommen und zur Wache gebracht. Bei diesem wurden 500 M. gefunden. Der Sohn eines Briefträgers in Zeitzsch, ist noch nach am Dienstag abend in der Nähe von Grimnitz in dem Borschen noch vorgefunden.

Die Selbstmorde haben sich in den letzten Tagen in **Hauen i. B.** erschreckend gehäuft. Ein wohlhabender Rentner, mehrfacher Grundbesitzer, erhängte sich, weil seine Frau, die er bei verunglückten Spekulationen erlitten hatte, nicht überwinden konnte. Ein Handarbeiter erschoss am demselben Abend, weil ihn Familienzwistigkeiten peinlich gemacht hatten, und ein junges Mädchen ertränkte sich in einem Teiche nahe der Stadt, weil ihre Mutter ihr Vorwürfe einer angeblichen Ungehörigkeit gemacht hatte.

Die Vermächtnisse hat der in Dresden verlebte Kanzler Gädvis der Kirchengemeinde **Waldheim** hinterlassen, und zwar 5000 M. zur Instandhaltung des kirchlichen Familiengruft, 10000 M. zur Verschönerung des Platzes an der Stadtkirche und 20000 M. für eine Kapelle und Kirchenmusik.

**Bautzen** ein Sergeant der Kapelle des sächsischen Regiments, die am Sonnabend dort ein Unfälle verursachten, hatte sich der betreffende Sergeant auf dem Felde erschossen, wo er eingeschlafen war. Plötzlich durch den Sturz erlitt er außer schweren Kopfverletzungen auch einen Rippen- und einen Armbruch.

**Selbstmord vor der Hochzeit** verübte der Polizeiarbeiter und Kontrolleur Schmidt in **Lommaisch.** Er verheiratet sich noch junge Beamte war mit einer bereits verheirateten, hatte sich der betreffende Schmidt selbst überredet. Der Unglückliche wurde an einem Stuhl seines Bettes im Schlafzimmer erhängt aufgehängt, nachdem er vorher sich zu erlösen versucht hatte.

Seine grauen vollen Anblick, so erzählt ein Augenarzt, gewährte das bereits gemeldete Unglück auf dem Weg zum Schießplatz **Zeitheim**. Von dem Pferde, an dem er saß, wurde er auftruf und explodierte, blieben nur noch seine Hände übrig, alle übrigen Teile wurden in Stücke zersplittert. Alles, was in der Nähe sich befand, wurde zertrümmert und über mit Blutspritzern und Fleischstückchen überlagert. Der Geschützfürer, zur Zeit des Ereignisses ein freiwilliger, flog ein beträchtliches Stück weit mit dem Schreck davon während, sein Pferd gebrochen werden mußte. Dem seinen Verletzungen erlegenen Soldaten war der Unterleib aufgerissen, sodas die Eingeweide heraustraten. Dem Unfall war noch ein drittes Opfer zuerzählt worden, zum Opfer gefallen. Nach dem Verbrechen naderbürgten Mitteilung soll ein Bedienungssoldat sein. In dem Augenblick, wobei er hierbei die Funktion außer Funktion gesetzt, habe ein Pferd aus dem Schützengang und das Geschütz getroffen, worauf durch die Explosion das Geschütz aus dem Rohr gegangen sei. Eine genaue Feststellung muß natürlich der Untersuchung vorbehalten bleiben.

**Kurze Chronik.**  
**Der Sattenmord in Zwittkowitz bei Eger.** Am 27. Juni. Ueber den furchtbaren Mord in der Gegend zwittkowitz bei Eger werden noch folgende Nachrichten gemeldet: In der Nacht zum Montag hat der Gatte Joseph Stasny seine Ehefrau in bestialischer Weise abgeschlachtet, um seine Dienstmagd Marie Salzer, mit der er schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt, heiraten zu können. Um den Verdacht von sich abzulenken, unternahm Stasny schon am Sonnabend eine Radtour, die auf drei Tage berechnet war. In der Nacht zum Montag kehrte er jedoch unbemerkt zurück, stieg durchs Fenster in das Schlafzimmer seiner Frau und schlachtete diese, die in tiefem Schlafe lag, in grausamster Weise ab. Er trennte ihr dann den Kopf vom Rumpfe und schnitt ihr außerdem den Leib auf. Nach vollbrachter Tat entfernte sich der Mörder wieder durchs Fenster und fuhr davon. Am Morgen fand man die Ermordete blutüberfüllt im Bett. Bei der Leiche fand man einen dem Stasny gehörigen Manschettenschnoff und auf dem Fenstergestirn den Abdruck einer blutigen Hand. Aus diesen Umständen und weil man wußte, daß Stasny mit seiner Frau ein Liebesverhältnis unterhielt und mit seiner Gattin in fetten Unfrieden lebte, fiel der Verdacht sofort auf ihn. Seine Geliebte wurde verhaftet. Als der Mörder gegen Mittag mit dem Rade nach Zwittkowitz zurückkehrte, ging ein Gendarm auf ihn zu mit den Worten: „Herr Stasny, warum haben Sie Ihre Frau ermordet?“ Der Mörder erbleichte und war so erschrocken, daß er keines Wortes mächtig war. Er wurde verhaftet, und als in seinen Kleidern Blutspuren nachgewiesen wurden, legte er dem „Vogl. Anz.“ zufolge ein Geständnis ab. Das Verbrechen erregt ungeheures Aufsehen.

**Raubmord.** Breslau, 26. Juni. Die „Breslauer Zeitung“ meldet: In dem bei Kreuzburg gelegenen Orte Bankau wurden heute früh der Gastwirt Karau und dessen Frau ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Die Mörder, die noch unbekannt sind, vermuteten offenbar einen größeren Geldebetrag, da gestern in dem Gasthause die silberne Hochzeit gefeiert wurde.

**Verhängnisvoller Zusammenstoß.** Hörde, 26. Juni. Wie das „Hörder Volksblatt“ meldet, stieß auf der Hochbahn des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins infolge eines falschen Signales ein sogen. Glaswagen, der stählernes Eisen von den Hochöfen nach der Hermannshütte schafft, mit einer Lokomotive zusammen. Der Ingenieur wurde schwer verbrannt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Lokomotivlenker erlitt einen Beinbruch und eine dritte Person wurde leichter verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

**Bandalismus in Weimar.** Abermals ist in der Ausstellung des Künstlerbundes in Weimar ein Bild in roher Weise verunstaltet worden. Ein großes Delbild von Ludwig v. Hofmann, das eine Gruppe badender Jünglinge an einer Strandklippe darstellt, ist mit einem Messer in der Mitte völlig durchgeschnitten worden.

**Die ominöse 13.** Es kommt heute noch vor, daß die Zahl von 13 Teilnehmern zu Tisch bei manchem unangenehme Gefühle weckt und daß die Hausnummer — wie in Frankreich — durch 12a oder 12b ersetzt wird. Wenn das ein einzelner tut, lächelt man darüber. In Hannover hat aber, wie der „Hann. Cour.“ mitteilt, die dortige Straßenbahngesellschaft sich ein Stücklein solchen Aberglaubens geleistet. In ihrer Liste der Straßenbahnwagen fehlt die Zahl 13.

**Lufmord.** Am Ufer der Fulda wurde die Leiche der dreizehnjährigen Tochter des Arbeitmannes Ebenau aufgefunden. Es liegt Lufmord vor. Des Verbrechens verdächtig ist der Gelegenheitsarbeiter Mai, der verhaftet worden ist.

**Bismardturm.** Man schreibt aus Mühlheim a. Ruhr: Auch in unserer Stadt, und zwar auf den Höhen des Kahlenberges, soll ein Bismardturm errichtet werden. Der Bauplan ist bereits fertig gestellt, mit der Fundamentierung des prächtigen Monumentalbaues soll alsbald begonnen und am 1. April n. J., dem 92. Geburtstag des Altreichskanzlers, in feierlicher Weise eingeweiht werden.

**Im Eisenbahnwagen ermordet?** Paris, 27. Juni. In dem sogenannten Nerthe-Tunnel bei Marseille fand gestern abend ein Eisenbahnwärter eine furchtbar verstümmelte Leiche, die als die des Dfensegmeisters Poulet aus Beaupère rekonstruiert wurde. Anfänglich glaubte man, daß es sich um einen Unfall oder um Selbstmord handle. Doch ergab die Untersuchung, daß Poulet eine bedeutende Geldsumme bei sich führte, die jetzt verschwunden ist. Er ist wahrscheinlich auf der Rückkehr von Marseille im Eisenbahnwagen ermordet und nach dem Verbrechen auf das Geleis geworfen worden.

**Aus dem Gerichtssaal.**  
**Von einer Frau, die viel zu leiden hatte.** Ein trauriges Sittenbild entrollte eine Verhandlung vor dem Chemnitzer Schwurgerichte wegen versuchten Totschlag. Angeklagt war die Kaufmannsweibfrau Johanne Marie Schiefl, geb. Stephan, aus Großprüßing bei Negeßburg. Die 33 jährige Angeklagte hatte als Kinderwädchen ihren Mann kennen gelernt und lebte zuletzt mit ihm in Leipzig. Nach ihrer Schilderung hatte sie eine lange Zeit hindurch von ihrem Manne schwere Mißhandlungen erdulden müssen, so habe er sie einmal mit dem Kopfe an die Wand geschleudert und mit der Hundepeitsche geschlagen. Ferner habe ihr Mann sie zu einem unsittlichen Lebenswandel angehalten, um sich Geldmittel zu verschaffen. In dieser unsonderbaren Ehegeschichte spielt eine Stellnerin die Hauptrolle; nach Aussage der Angeklagten soll diese Stellnerin, die die Geliebte des Ehemanns der Frau Schiefl war, die alleinige Schuld an dem Familienelend tragen. In ihrer Verzweiflung soll die Angeklagte schließlich den Entschluß gefaßt haben, ihren Ehemann zu töten. In einem Hotel zu Delitzsch hatte sie gegen die Brust ihres Mannes, den sie mit seiner Geliebten getroffen hatte, einen scharf geladenen Revolver gehalten und losgedrückt. Der Revolver versagte jedoch. In der Verhandlung bestritt die Angeklagte die Absicht der Tötung, sie habe ihrem Manne nur einen Denkzettel geben wollen. Die Angeklagte bestritt ferner, losgedrückt zu haben. In dem Augenblicke, als sie den Revolver habe sinken lassen, hätte ihr Mann die Waffe ergriffen, dabei sei dann ein Schuß losgegangen, der ihren Mann an der Hand verlegt habe. Als Hauptzeugin wurde die bereits erwähnte Stellnerin Namens Barthel aus Leipzig vernommen. Diese gab zu, mit dem Kaufmann Schiefl ein sträfliches Verhältnis unterhalten zu haben. Die Zeugin führt die Tat der Angeklagten auf Eifersucht zurück; im weiteren suchte sie den ihr gemachten Vorwurf zu widerlegen, daß sie nach der Schwere in jenem Hotel die Angeklagte auch noch verhört habe. Ein andere Leipziger Zeugin brachte zum Ausdruck, daß Frau Schiefl für ihren Mann zu gut gewesen sei, und von diesem viel zu leiden gehabt habe. Die Gelagten verneinten die Schuldfragen, und die Angeklagte wurde freigesprochen. — Die Frau verdient Mitleid, zweifelsfrei; aber es kann nicht im Interesse der neuerdings so oft — mit Recht und Unrecht — angefeindeten Institutionen der Schwurgerichte liegen, wenn die Geschworenen die Schuldfragen dort verneinen, wo die Berufsrichter zu einem verurteilenden Erkenntnis kommen muß. Wer Interesse an der Erhaltung der Geschworenen-Gerichte hat, der wird jeden Fall bedauern, in dem sich die Geschworenen der Gesplogeneiten französischer Vaterländer anbahnen. Red. d. W. B.

**Kirchennachrichten**  
 am 3. Sonntage nach Trinitatis.  
**Wilsdruff.**  
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Lekt: 1. Petri 5, 5—11).  
 Nachm. 1 Uhr Kreuzberggottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
**Grumbach.**  
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Nachm. 1 Uhr Kreuzberggottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
**Reffelsdorf.**  
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Hilsgelüblicher Junge.  
 Nachm. 1 Uhr: Christenlehre für die Jungfrauen und  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst; Pfarrer Lie. th. Lehmann.  
 Mittwoch, den 4. Juli.  
 Vorm. 9 Uhr Sommer-Weekendkommunion; Pfarrer Lie. th. Lehmann.  
**Sora.**  
 Um 8 Uhr Hauptgottesdienst.  
 Um 9,30 Uhr Unterredung mit den Jünglingen.  
 Um 1,2 Uhr Christenlehre mit den Jungfrauen.  
**Blankenstein.**  
 Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.  
**Zanneberg.**  
 Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Nachm. 1 Uhr: Unterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend.

**Markt-Bericht.**  
 Freitag, den 29. Juni 1906.  
 Am heutigen Markttage wurden 137 Stück **Fertel** eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität 15—25 Mark.

**Dresdner Schlachtviehpreise**  
 vom 28. Juni 1906.  
 Auftrieb: Däsen 15, Kalben und Kühe 3, Bullen 19, Kälber 1140, Schafe 176, Schweine 1424, zusammen 2777 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Däsen, Kalben und Kühe und Bullen Montagspreise; Kälber 49—52, 78—81, 46—48, 74—77, 42—45, 70—73, —, sehr lang; Schafe Montagspreise; Schweine 51—52, 68—70, 51—52, 68—70, 49—50, 66—67, 45—47, 61—65, —, mittel. Heberländer: Däsen 12, Kalben und Kühe 2, Bullen 16, Schweine 71, Schafe 135.

**Die Meinung eines asthmafranzen Arztes**  
 über Apotheker Reumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt Wortlich:  
 Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit dinstaf, als ich schwer an Asthma zu leiden habe. Die Wirkung war eine vorzügliche. Dr. Richner, Arzt, Bozen, Fommern.  
 Gehältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1.50 oder den Carton Cigarillos M. 1.50 Apotheker Reumeyer, Frankfurt a. M.

# An unsere Leser!

Um falschen Ausstreuungen zu begegnen, teilen wir hierdurch mit, dass in der Erscheinungsweise des „Wilsdruffer Wochenblattes“ auch im neuen Quartal

## keinerlei Veränderungen eintreten.

Wir haben nach Gehör der oberbehördlichen Instanzen Vorkehrungen getroffen, die den Fortbestand des Wilsdruffer Wochenblattes in der bisherigen Form sichern.

Hochachtungsvoll  
 Verlag des Wilsdruffer Wochenblattes.

**Sindenschlöbchen.** starkbes. **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
Um 10 Uhr grosse Schokoladen- und Zigaretten-Poisonaise.  
E. Horn.

**Gasthof Klipphausen.** Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet  
Otto Schöne.

**Gasthof „zum Erbgericht“, Limbach.**  
starkbes. **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
Ernst Kubisch.

**Gasthof „zur Krone“, Kesselsdorf.**  
große öffentliche **Ballmusik,**  
à Tour 5 Pfg. von der bekannten Kapelle.  
Hierzu laden freundlichst ein  
Paul Fidler und Frau.

**Gasth. z. Sonne, Braunsdorf.** Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet  
Moritz Weber.

**Die lohnendsten Ausflüge**  
von Wilsdruff und Umgegend aus sind diejenigen durch den Grillenburger Wald nach dem

**Gasthof Grillenburg.**  
Allen Einheimischen und Fremden sowie verehrten Gesellschaften erlaube ich meinen idyllisch und ruhig gelegenen Gasthof einer gütigen Benutzung bestens zu Empfehlen. Schöner Garten mit Veranda - Saal, - Die verschiedenen ruhigen Waldpartien nach hier sind eine wirkliche Erholung. Vorzügliche Bewirtung zusichernd, zeichnet hochachtend  
Gasthof Grillenburg. Paul Glanzberg.

**Das Schützenfest in Meissen**  
Sonntag, den 1. Juli bis Mittwoch, den 4. Juli a. c. statt.  
Großartige Straßenschmückung, Festauszüge, Volksbelustigungen aller Art auf großer Festwiese.  
Das Direktorium.

**Geschäfts-Nebernahme.**  
Den geehrten Damen von Wilsdruff und Umgegend zu gefälligen Kenntnissnahme, daß ich das Buzgeschäft von Fräulein Anna Worlitzsch jetzt verehelichte Birnstengel vom 1. Juli d. J. ab käuflich übernommen habe. Durch meine langjährige Tätigkeit in diesem Fach, werde ich in der Lage sein, stets das Neueste und Beste zu soliden Preisen zu bieten. Hochachtungsvoll

**Martha Mathes.**  
Bezugnehmend auf obige Anzeige danke ich den geehrten Damen für das mir entgegengebrachte Vertrauen und bitte gütigst selbiges auf meine Nachfolgerin Fräulein Mathes aus Dresden übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll  
Anna Worlitzsch,  
(verehel. Birnstengel.)

**Stoff-, Kammgarn-, Cheviot-Hosen.**  
Neueste Dessins. Haltbare, guttragende Stoffe von 4 Mark an.  
Einzelne Stoff-Jakotts u. Westen in allen Grössen.  
Sommerwaschhosen und Westen in gleichen Farben.  
Hüte - Mützen - Regenschirme - Schwitzer  
Kniehosen, Leibchenhosen,  
Militär-Barethehemden - Arbeits- und Schweizer-Blusen.  
Hosenträger, Schweisssocken, blaue Schürzen  
Hand-Reisekoffer - Stiefel u. Stiefeletten  
Maschinen-Anzüge - Miltum Calmuk und Fleischerjacken,  
sowie alle in das Geschäft einschlagende Artikel empfiehlt bei äußerst billiger und streng reeller Bedienung  
das Herren- und Knaben-Garderobe-Spezial-Geschäft  
Curt Plattner, Dresdnerstrasse 69.  
Vertreter der Fleischerwäsche-Fabrik v. Krondorf.



**Blitzableitungen.**  
Nach gesetzlichen Vorschriften neue Anlagen, Veränderungen älterer Leitung, sowie Prüfen derselben.  
Carl Hennig sen., Schlossermeister.

Restaurant „Stadt Dresden“. Sonnabend und Sonntag  
**Erdbeer-Bowle**  
von frischen Wald-Erdbeeren  
Glas 20 Pfg.  
Sonntag, Erdbeer mit Schlagsane 20 Pfg.  
Erdbeer-Eis, Port. 30 Pfg.  
dazu ladet ergebenst ein  
Otto Bretschneider u. Frau.

**Neue Vollheringe,**  
morgen Sonnabend, früh frisch eintreffend, sowie  
neue Malta- und Italienische Kartoffeln  
in vorzüglicher Qualität, empfiehlt  
Mfred Pietzsch,  
Gustav Türt Nachf.

**Besten alten Jamaika-Rum**  
zum Einlegen von Rum-Früchten  
empfehl  
Bruno Gerlach.

**Neue Kartoffeln,**  
5 Str. 20 Pfg.,  
Heidelbeeren, idyllisch frisch eintreffend, empfiehlt  
Julius Lommach.

**Chilisalpeter**  
empfehl zum billigsten Tagespreis  
1.35 P. Heinzmann,  
Kesselsdorf.

**Zum Aufsetzen von Kräutern, Wurzeln, Beeren etc.**  
empfehl  
2.10

**reinen alten Kornspiritus**  
und  
**reinen alten Kornbranntwein**  
Bruno Gerlach.

**Kirschenpflücker**  
werden angenommen, zu melden  
Eora, Philipp, Kirchbude.

**Verbot.**  
Das Beeren- und Pilzesuchen, sowie alles unbefugte Umherlaufen im Revier des Rittergut es Klipphausen ist wegen Störung des Wildes bei Strafe verboten.  
Die Forstverwaltung.

**Dienstmädchen**  
Ein ordentliches, fleißiges, sauberes  
wird bei hohem Lohn gesucht  
Deutscher Krug, Nossen.

**Eine schöne junge Kuh**  
mit Kalb steht zu verkaufen bei  
Ottomar Fiedler, Seeligstadt.

**Schöne Wohnung,**  
Stube, 2 Kammern, Küche sofort oder später zu verm. Zu erk. in der Grönd. d. Bl.

**Ein Logis**  
Stube, Kammer, Küche mit Wasserleitung per 1. Oktober zu vermieten. Wo? sagt die Grönd. d. Bl.

**Wohnung**  
per 1. Oktober zu vermieten. Näh. Bahnhofstraße 139.

**Wohnung,**  
bestehend aus Stube, Kammer und Zubehör, per sofort oder später zu vermieten.  
Sermann Gansch, Neumarkt 168.

**Guterhaltenes Damenrad**  
zu verkaufen. Näheres  
Louis Müller,  
alten Friedhof.

Achtung Billardspieler!  
Restaurant „Alte Post“  
Heute Sonnabend von 8 ab, findet großes  
**Billardpreiskegeln**  
statt. à Nummer 3 Stroh 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Fedor Wägel.

**Oekonomia Wilsdruff.**  
Sonntag, den 8. Juli  
im Hotel weißer Adler  
**Sommer-Ball**  
Anfang 6 Uhr.  
Der Vorstand.

**Gasthaus Ober-Grumbach.**  
Sonntag, den 1. Juli  
**Schweinsbräun-**  
**Hogelstücken**  
(ohne Nieten)  
und Schänkelbelustigung.  
Hierzu laden freundlichst ein  
Heinrich Rode. Paul Wägel.

**Gasthaus Wildberg.**  
Sonntag, den 1. Juli  
**ein Tänzchen**  
Hochachtungsvoll  
Karl Teubert.

**Gasthof Weistropf.**  
Sonntag, den 1. Juli  
**Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
Robert Brantsch.

**Gasthof zum Erbgericht in Köhrsdorf.**  
Sonntag, den 1. Juli  
**Stiftungs-Ball**  
des Jugendvereins.  
wozu freundlichst einladet  
Herzogswaldau.

**Erbgerichtsgasth. Herzogswaldau.**  
Sonntag, den 1. Juli,  
von 5 Uhr an  
**feine Ballmusik.**  
wozu freundlichst einladet  
Arthur Täubert.

**Neue Vollheringe**  
empfehl  
Hugo Busch.

**Eine Parterrewohnung**  
mit Zubehör zu vermieten. Richard...  
gleichbar. H. Hennig, am alten Friedhof.

Für die uns auslässlich unerschütterlich ins neue Heim so zahlreich dargebrachten Ehrungen sagen Allen hierdurch herzlichsten Dank.  
Familie Paul Christmann.

Aus Anlass unserer Hochzeit wurden uns von lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten so viel Glückwünsche und herrliche Blumenspenden und wertvolle Geschenke dargebracht, dass wir uns gedruckten fühlen, allen hierdurch unseren herzlichsten Dank auszusprechen.  
Fördergersdorf, 29 Juni 1906.  
Otmar Irmor, Gutsb. u. Frau Helene, geb. Fichtner.

Hierzu eine Beilage und „Welt-Bild“ Nr. 25.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 76.

Sonnabend, 30. Juni 1906.

## Preisrätsel-Lösung.

Rehle — Rehl.

Es gingen 26 richtige Lösungen ein und zwar 19 aus Wilsdruff, je 1 aus Kaufbach, Herzogswalde, Kleinschönberg, Selbigsdorf, Rothschönberg, Blasewitz und Kossau. Falsch waren 3 Lösungen. Von den 23 richtigen Lösungen, die in die Urne kamen, wurde gezogen Nr. 11 mit der Unterschrift: Frida Kost, Rothschönberg. Gewinn: Shakespeares Werke. Neue illustrierte Ausgabe in zwei Bänden. Uebersetzung von A. W. von Schlegel und Ludwig Tieck.

## Die allgemeine Lage von Industrie und Handel

Schilbert die Handelskammer Dresden in ihrem letzten erschienenen Jahresbericht für 1905 wie folgt: Bei einem Ueberblicke über die allgemeine Lage von Industrie und Handel unseres Kammerbezirkes, der auf einem Flächenraum von 5756 qkm nach der Volkszählung vom 1. Dezember des Berichtsjahres eine Bevölkerung von 1445888 Personen aufwies, ist es wie im Vorjahre notwendig zu unterscheiden zwischen den Industrie- und Handelsbetrieben, die überwiegend auf das Blauschmelzgeschäft in Dresden und dessen nächster Umgebung angewiesen sind, und den Betrieben, deren Absatz sich auf das Reichthum Sachsen und darüber hinaus auf das übrige Deutschland und auf das Ausland erstreckt.

Bei der letztgenannten Gruppe, die die erstere an Umfang und Bedeutung weit übertreffen dürfte, hat sich die schon im Vorjahre festgestellte günstige Entwicklung noch weiter verstärkt. Eine lebhaftere Nachfrage gab Gelegenheit zu so flotter Beschäftigung, daß in vielen Betrieben die Arbeiterzahl vermehrt, mit Ueberstunden gearbeitet und Betriebsveränderungen vorgenommen werden mußten. Ein Bild dieses Aufschwunges gibt auch die Statistik. Trotz der gegenüber dem Vorjahre so günstigen Schiffahrtsverhältnisse stieg die Gesamtmenge der auf den sächsischen Staatsbahnen abgehenden Güter von rund 27,97 Millionen Tonnen auf rund 28,91 Millionen Tonnen, also beinahe genau um eine volle Million Tonnen. Der Verkehr auf der Elbe in Dresden zeigt gegenüber dem Verkehr im Jahre 1903 — das Jahr 1904 kann als ausnahmsweise ungünstig nicht zum Vergleich herangezogen werden — eine Zunahme von rund 944000 t auf rund 973000 t im Jahre 1905. Auch der Postverkehr weist eine starke Zunahme auf. Gerade auf den geschäftlichen Aufschwung ist jedenfalls die Steigerung der Zahl der im Kammerbezirk aufgegebenen Telegramme von rund 885000 Stück im Jahre 1904 auf rund 950000 im Berichtsjahre und der eingegangenen Telegramme sogar von rund 878000 Stück auf rund 978000 Stück zurückzuführen. Namentlich gegen Ende des Jahres wurde das Geschäft dadurch belebt, daß das Ausland vor Inkrafttreten der neuen, viele Zollserhöbungen mit sich bringenden Handelsverträge seinen Bedarf für längere Zeit zu decken suchte. Begünstigt wurde die Industrie ferner

durch die Witterung. Im Gegensatz zum Vorjahre, in dem langanhaltende Dürre große Schäden verursacht hatte, brachte das Berichtsjahr genügende Niederschläge, so daß die Elbe fast während des ganzen Jahres ausreichende Fahrtiefe hatte und den auf Wasserkraft angewiesenen Betrieben fast immer volles Betriebswasser zur Verfügung stand. Günstig war auch, daß die Kohlenpreise meist noch ihren bisherigen Stand behaupteten und daß während des größeren Theiles des Jahres Geld verhältnismäßig billig war.

Im letzten Vierteljahre aber gestalteten sich namentlich während der starken Inanspruchnahme des Geldmarktes durch die Industrie die Geldverhältnisse bedeutend ungünstiger. Der Wechselzinsfuß der Reichsbank, der vom 25. Februar bis 10. September nur 3% betragen hatte, stieg von letzterem Tage an in kurzen Zwischenräumen

Auch die Rohstoffe der Textilindustrie (Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Seide und Jute), der Leder- und Rautschuhindustrie, teilweise auch der Holzindustrie, der chemischen und der Papierindustrie erfuhren mehr oder weniger starke Preissteigerungen. Die Verteuerung der Lampen für die Papierherstellung war so bedeutend, daß aus den Kreisen der Papierfabrikation die Wiedereinführung des Lampenausfuhrzollses gefordert wurde.

Der russisch-japanische Krieg brachte schließlich nicht die nachteiligen Folgen für die an der Ausfuhr nach Rußland beteiligten Firmen, die man anfangs davon befürchtete hatte. Gewisse Industriezweige, namentlich die chemisch-pharmazeutische Industrie, hatten sogar unmittelbare Nutzen davon. Um so größere Schäden verursachten dann aber die revolutionären Ereignisse und die in ihrem Gefolge eingetretenen Verkehrsstockungen. In zahlreichen Fällen fiel das frühere bedeutende Geschäft mit Rußland völlig aus. Soweit es aber noch möglich war, hielt es sich meist in sehr engen Grenzen und die durch die Wirren hervorgerufene Unsicherheit von Eigentum und Kredit veranlaßte manche Firmen, Bestellungen aus Rußland nur nach Vorauszahlung auszuführen.

Obwohl hiernach die der Industrie günstigen Umstände von den ungünstigen weit übertroffen wurden und die Herstellungskosten der Waren dadurch bedeutend stiegen, geht die geradezu allgemeine Klage, wie schon im Vorjahre, dahin, daß eine Erhöhung der Verkaufspreise entweder überhaupt nicht oder doch nur in ganz unzureichendem Maße durchzusetzen war. Zum Teil dürfte wohl diese Erscheinung darauf zurückzuführen sein, daß die Warenherstellung der sehr stark steigenden Nachfrage sogar noch voranleiste und so zu einem Ueberangebot und zu einer weiteren Verschärfung des Wettbewerbs führte. Außerdem hat es den Anschein, als ob ein Teil der Fabrikanten nicht an eine längere Dauer des Aufschwunges glaubte und deshalb durch günstige Angebote sich noch möglichst viele Aufträge zu sichern suchte. In einigen Industriezweigen, so in der Eisengießerei und in der Glasindustrie, vereinigten sich dagegen die Fabrikanten mit Erfolg zu gemeinsamen Preissteigerungen.

Das Ergebnis des Berichtsjahres für diese Gruppe von Gewerbebetrieben läßt sich hiernach kurz dahin zusammenfassen: größerer Umsatz, geringerer Nutzen, ohne damit aber sagen zu wollen, daß nicht wenigstens bestimmte einzelne Industrie- und Handelszweige, die sich mit der Herstellung und dem Vertriebe von Sonderheiten befassen, auch günstige Ergebnisse erzielten.

An der Börse freilich suchten man nur den günstigen Geschäftsgang zu beachten. Die Kurse der Industriewerte stiegen vielfach in einem Maße, das zu den tatsächlichen Gewinnaussichten in keinem angemessenen Verhältnisse stand und nur durch die starke Verteuerung des Geldes im letzten Vierteljahre wenigstens etwas eingeschränkt wurde. Das Publikum scheint wieder zum großen Teil in den gleichen Fehler verfallen zu sein, wie in den Jahren 1899/1900, und mit Besorgnis fragt man sich, ob die gleichen Enttäuschungen und Verluste, wie sie damals als Folge der Ueberbewertung eintraten, diesmal ausbleiben werden. (Schluß folgt.)

## Falls Sie noch nicht

Ihr Monats-Abonnement auf das

## Wilsdruffer Wochenblatt

erneuert haben, dann tun Sie es, bitte, sofort. Alle Briefträger, Postanstalten, Ausgabestellen, Träger und die Geschäftsstelle, Zellaerstraße, nehmen Bestellungen an.

auf 4, 5, 5½ und am 11. Dezember schließlich auf 6%. Ebenfalls wegen der starken Beschäftigung der Industrie zeigten auch die Kohlenpreise gegen Ende des Jahres Anzeichen beginnender Verteuerung. Von noch weit größerem Einflusse war allerdings die starke Preissteigerung der meisten Rohstoffe. Namentlich die Preise der Metalle (wie Kupfer, Zinn, Blei, Silber, Antimon) gingen außerordentlich in die Höhe. Dabei wurden von den Eisenwerken wegen der übergroßen Nachfrage ganz ungewöhnlich lange Lieferfristen ausbedungen.

## In eigener Sache Richter.

Roman von L. Daidheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich habe mich in Prag beim Stadthalter erkundigt, ob ich keine Todeserklärung seitens meines Vaters für mich erlassen worden. Mein Erbrecht ist nicht verfallen“, sagte der alte Herr.

Der Hauslehrer hatte den verstorbenen Grafen nie gesehen; aber des Gärtners Miene sagte ihm deutlich genug, es bedurfte der Papiere genug und all der bedeutendsten Atteste, die er ihm da hinhielt.

„Sie haben natürlich nur zu befehlen, Herr Graf! Ich im Rande und Erbchaftsvollstrecker des seligen Herrn Grafen wohl nicht sofort zu ermöglichen“, hatte er endlich erwidert.

„Natürlich, lassen Sie, bitte, mein Herr, Dienerschaft kommen, welche den Wagen abpakt und uns Zimmer anweisen.“

Dann war Ernst Nepomuk, Graf von Ebern in seinem altmodischen, aber von gutem Stoff gemachten Rock an den Wagen getreten und hatte hineingerufen, was wie holländisch, oder ein Gemisch von holländisch und deutsch klang: „Kommt heraus, Jungen, es ist alles in Ordnung.“

Sofort stiegen zwei junge Burschen aus, häuerisch kostete der Vater gekleidet und in den Manieren ihm gleichend, lockte aber frisch und ruydwangig und mit gutmütigem Lächeln.

„Jetzt heißt Ihr hier Grafen!“ sagte ihnen lachend der Vater. „Das sind meine Jungen, Geerd und Willem“, an der Zeit, seine Stellung im Schlosse festzustellen als Gespieler der Wajlawischen —

„Wajlaw? Habe keine Wajlaw gekannt, ist nicht mit uns verwandt“, wurde er unterbrochen.

„Die Kontesse Aliz von Ebern heiratete den Baron von Wajlaw —“

„Aliz —?“ schrie der alte Herr auf; „die Alexandra? Bebt sie noch? Und Witwe? Die habe ich gekannt, die wird mich — Sind denn die anderen alle tot? Mein Bruder —? Und Cäcilie?“

„Frau von Froberg lebt, auch ein Sohn Ihres verstorbenen Bruders, Herr Graf.“

„Cäcilie lebt? Wo? — Na — habe fast vierzig Jahr ohne die alle fertig werden können und stand mich wohl dabei, da wird's auch jetzt zur Not geben. Nur die Aliz — die kleine Aliz — sie war noch ein Kind als ich — Also geheiratet? Und hat noch so junge Kinder? Sehr spät geheiratet, sagen Sie —? Muß doch eine Frau an Fünzig sein? Etwa so alt, wie meine Schwester?“

Inzwischen war der Wagen abgepackt, der Heimkehrende zahlte den Kutscher und bekam einen Wortwechsel mit ihm über eine Gelddifferenz, in der er nach Herrn Gärtners Entscheidung Unrecht hatte, weil er den österreichischen und holländischen Gulden verwechselte.

Dann waren die Fremdenstuben aufgeschlossen.

Wie ein Säredensruf hallte die Kunde durch das Schloß und das Dorf, der „Erbe“ sei gekommen und genau das Abbild seines Vaters im Neuzeren wie im Wesen. Und das erwies sich, wie in der ersten Minute, von da an stündlich, täglich.

Klug und scharfsinnig, aber kleinlich und widerspruchsvoll, praktisch tüchtig, aber das wirkliche Leben durchaus verlenkend, schnell von Begriff und doch mit dem engsten Horizont häuerlicher Gewohnheiten, gierig und besorgt, sich kein Jota von seinen Rechten und keinen Kreuzer von seinem Gelde nehmen zu lassen, ruhte er keine

Minute, sondern war unablässig bemüht, sich aus eigener Anschauung ein Urteil zu bilden.

Jedenfalls überstieg der Reichtum, den er vorfand seine Hoffnungen um das vielfache. Als er — ein nichts-nütziger blutsünger — Burche damals in die weite Welt hineinkam, war sein Vater, wie er geglaubt, ein armer Gutbesitzer, dessen Geiz und Strenge ihm unerträglich dünkte. Damals hatten sie auf dem Majorat gewohnt, das verfallen und verschuldet dem Vater zufiel. Klaino stand verkommen und auch ebenso verschuldet, Krapolno sah aus wie heute. Aber was hatte dieser geizige, strenge Vater aus dem Bestig gemacht?

Graf Eberns erster Beschluß war, im Wege des Prozesses sich das von seinem Vater aufgebundene Majorat zurück zu erstreiten. Sodann mußte er zu erfahren suchen, wie die Erbschaft sich verteilte; er war durchaus nicht gesonnen, Erbgeburtsvorrechte aufzugeben, dazu kam er nicht aus Afrika herüber. Im übrigen konnte er jetzt aber seinen Vater als vorzüglichen Haushalter nicht genug loben und wenn auch nie ein Hauch von Liebe für denselben in seinem Herzen sich geregt, jetzt plötzlich bebauerte er, den alten Mann nicht gekannt zu haben, dem sich seine ganze Achtung zuwandte, weil er verstanden hatte „aus dem Heller einen Gulden zu machen“.

Seine beiden Söhne hatte er notdürftig erziehen lassen; die gutartigen „Jungen“, vielleicht energielos von Natur, standen der Despotie des Vaters gegenüber wie unreife Knaben; trotz ihrer achtzehn und zwanzig Jahre, ohne jede Regung eigenen Willens.

Aber sie freuten sich, wie der Vater des ihnen zukommenden großen Besitzes, hatten auch Verständnis für wirtschaftliche Fragen und amüsierten sich „Grafen“ zu sein; nannten sich gegenseitig aus Neckerlei so, doch durfte der Vater dies nicht hören.

Dieser ritt und fuhr zunächst von einem Advokaten und einer Behörde zur anderen. Niemand war in diesen unbeschreiblich aufregenden Tagen und Wochen geneigt,

Der amerikanische Fleischtruff.

Ueber die Zustände in den Schlachthäusern in Chicago, die in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt haben, schreibt man dem Berliner Lok.-Anz.:

In gewissem Sinne muß es als bedauerlich bezeichnet werden, daß das Upton Sinclair'sche Buch „The Yangle“ die erste Kunde von jenen Zuständen lieferte; denn es enthält ganz ohne Zweifel viele unentbehrliche Uebertreibungen. Es ist das Werk eines phantasievollen und leicht erregten Fanatikers, der jede Mitteilung, die seine nach dem ersten Eindruck gefonnene Ansicht zu bestätigen schien, begierig aufgriff und in grelle Beleuchtung setzte. Daß seine Schilderungen nicht ganz der Wahrheit entsprechen können, geht schon aus der auch in Europa bekannten Tatsache hervor, daß die Schlachthäuser in Chicago Sebenswirdigkeiten bilden, die täglich von zahlreichen Touristen besucht und besuchtigt werden.

Immerhin muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Schlachthäuser in Chicago — und wahrscheinlich auch in vielen anderen Städten — ohne die erforderliche Rücksicht auf Keilichkeit und sanitäre Gesichtspunkte betrieben werden. Es kommt schließlich nicht viel darauf an, ob diese oder jene Ungeheuerlichkeit, über die Sinclair berichtet, bewiesen werden kann oder frei erfunden ist oder auch durch unbedeutende Aufbausehung an und für sich unbedeutende Vorfälle, die sich gelegentlich ereignen können, künstlich konstruiert wurde. Die Tatsache, daß Unreilichkeit und Rücksichtslosigkeit an der Tagesordnung waren, ist durch die auf direkte Anordnung des Präsidenten vorgenommene Untersuchung seitens einiger Beamten des Landwirtschaftlichen Ministeriums erwiesen worden. Für die Konsumenten, also auch für das Ausland, handelt es sich in erster Linie darum, ob den Lebern abgeholfen und eine Inspektion eingeführt werden kann, die allen Anforderungen entspricht. Und das ist viel schwieriger, als es demjenigen erscheinen mag, welcher mit den amerikanischen Verhältnissen nicht vertraut ist. Der Gesetzesentwurf, den der Bundessenat bereits angenommen hat, schreibt eine außerordentlich genaue Aufsicht vor und verbietet die Verwendung von Farbstoffen und Präservativmitteln gänzlich. Er stößt im Repräsentantenhaus auf Schwierigkeiten, weil die Besitzer der Schlachthäuser dort großen Einfluß zu haben scheinen. Sprecher Cannon, der Präsident des Repräsentantenhauses, kann die Annahme des Entwurfs verhindern, wenn er das wünscht. Er vertritt einen Bezirk des Staates Illinois, in dem die Leiter des Fleisch-Truffs großen Einfluß ausüben können. Er ist ferner dem Gedanken nicht abhold, wetter zu steigen und Bundessenator für Illinois oder gar Präsident zu werden. Dabei ist ihm die Hilfe der reichen und mächtigen Schlachthaus-Besitzer wertvoll. Wenn er ihnen helfen kann, wird er es tun. Der Ausschuß, dem der Entwurf vom Repräsentantenhaus übergeben worden ist, hat bereits einschneidende Änderungen vorgenommen. Er gestattet den Schlächtern das von den Inspektoren als ungesund bezeichnete Fleisch zu Düngstoffen zu verarbeiten, während der Senat die Verwendung anordnete. Auch soll die Verwendung von Farbstoffen und Präservativmitteln in Quantitäten, die der Gesundheit nicht schädlich sind, gestattet bleiben. Das öffnet natürlich dem Streit, welche Stoffe gesundheits-schädlich sind, resp. in welchen Dingen solche an und für sich harmlose Mittel schädlich wirken, Tür und Tor.

Der Fleisch-Truff wendet das in solchen Fällen immer beliebte Mittel an, indem er an den Patriottismus appelliert. Er weist darauf hin, daß die ganze Agitation eine große amerikanische Industrie schwer geschädigt und auch den unschuldigen Viehzüchtern große Verluste bringen muß. Der Truff ist aber selbst schuld, wenn er jetzt in dieser Lage ist. Er war so mächtig geworden, daß er glaubte, sich alles erlauben zu können. Man muß in Betracht ziehen, daß der sogenannte Fleischtruff sich auch das Monopol des Handels in Früchten, frischen Gemüse, Eiern usw. verschafft hat. Er beherrscht nämlich den Transport von Waren in Kühlwaggons so gut wie ganz. Dadurch ist es ihm möglich, alle Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen.

Der Gedanke, daß sie jemals zur Verantwortung gezogen werden könnten, war von Leitern dieser Truffs ganz verloren gegangen. Wenn sie jetzt, infolge der Enthüllungen Millionen verlieren, bedauert sie kein Mensch.

Zu beachten ist noch, daß die Leiter des Fleisch-Truffs zu den eifrigsten Befürwortern eines Handelsvertrags mit Deutschland gehörten. Für sie war es von der größten Wichtigkeit, daß die Ansuhr von amerikanischen Produkten nach Deutschland — nicht nur Fleischwaren, sondern auch Früchten und anderen Produkten — nicht gehindert werden. Die Boge, in der sie sich jetzt befinden, wird ihnen auf geraume Zeit hinaus die Möglichkeit nehmen, in diesem Sinne weiter zu wirken. Inwiefern sie, schließlich doch einen Weg zu finden, um das Vertrauen wiederherzustellen.

An unsere Leser in Wilsdruff!

Im Interesse einer glatten Abwicklung der Geschäfte, werden die Abonnementsbeiträge künftig nicht mehr durch besondere Boten kastirt.

Bielmehr sind die Abonnements-Karten gegen Hinterlegung des Bezugspreises

direkt bei der

Ausgabestelle,

von welcher man das Blatt beziehen will, zu entnehmen.

Hochachtungsvoll

Verlag des Wilsdruffer Wochenblattes.

Im Ballon zum Nordpol.

Der Gedanke, den eisumgürteten Nordpol mit einem Luftballon zu erreichen, ist älter, als man annehmen sollte. Schon vor fast einem Jahrhundert machte der französische Physiker Roqon in der Akademie der Wissenschaften den Vorschlag, man solle zum Polo berurteilten Verbrechern die Strafe schenken, wenn sie in Spitzbergen bei günstigen Winden in einem Ballon aufstiegen, um sich nach Norden treiben zu lassen. Der schwedische Ingenieur Andree hat vor einigen Jahren das tollkühne Wagnis unternommen und ist dabei, wie auch die meisten Fachleute vorausgesehen hatten, umgekommen. Seitdem hat die Luftschiffahrt bedeutende Fortschritte gemacht, und der Amerikaner Welmann, ein Redakteur des „Chicago Record Herald“, beschließt, in einem leuchtbaren Luftballon Andree's Versuch zu erneuern. Welmann hat schon verschiedene Fahrten zum hohen Norden gemacht. Im Jahre 1894 verließ er von Spitzbergen aus mit Splitten zum Pol vorzubringen, aber sein Plan scheiterte, weil das Expeditionsschiff vom Eise zerdrückt wurde. Im Jahre 1898 machte er eine Forschungsreise zum Franz-Josephs-Land und gelangte bis zum 82 Breitengrade. Im März d. J. unterbrachte er seine Luftballonpläne der Geographischen Gesellschaft in Washington. Die Gesellschaft billigte sie und gewährte einen Zuschuß zu den Kosten, die auf 1390 000 Franken veranschlagt werden. Das Wetterbureau der Vereinigten Staaten entsendet einen

Mitarbeiter zur Teilnahme an der Fahrt und stellt ihm wissenschaftliche Instrumente. Der Luftballon ist in Paris angefertigt. Er enthält 6300 Kubikmeter, die 50 Meter größten Durchmesser, ist aber nur 50 Meter hoch, während im allgemeinen die Länge des Luftballons für diese Anwendung größere Stabilität, gleichmäßigeren und leichtere Ueberwindung des Luftwiderstandes. Ein Ballon hat wie die anderen lenkbaren Luftballons zigarrenförmige Gestalt; er führt zwei Motoren mit je einem von 50 Pferdekraften, der mittels einer am Boden des Schiffs angebrachten Propellerschraube mit dem vorderen Hinterteil des Schiffs verbunden ist. Die Schnelligkeit von 24 Kilometern stündlich ergibt einen Hilfsmotor von 25 Pferdekraften, der mit einer achter Schrauben erreichen läßt, wird auf 92 Kilometer geschätzt. Die Stabilität ist durch mehrere senkrechte auswaagrecht Schoben gesichert. Der Auftrieb beträgt 7000 Kilogramm, also genug, um außer der Besatzung ein leichtes Stahlboot, Saltpire und andere Instrumente aufzunehmen. Der Motor von 50 Pferdekraften wiegt 275, der kleine Motor 200 Kilogramm. Der größte Gewichtverlust soll durch Wasser aus dem Meer und aus Regentällen ausgeglichen werden. Welmann hat in Paris schon einige Aufsatzen mit dem Ballon gemacht, die endgültigen Proben aber werden demnächst in Bergen unternommen. Nechtereitigen sie alle Erwartungen, so will Welmann die abenteuerliche Reise im nächsten August antreten, da dann günstige, längere Zeit andauernde Winde wehen; treten irgendwelche Hindernisse ein, so will die Reise bis zum August nächsten Jahres verschoben werden. Welmann rechnet darauf, nicht länger als etwa 12 Tage im Ballon verweilen zu müssen; wenn dem Ballon ein Unfall zufällt, bieten die Splitten und das Automobilschiff fehr problematische Rettungsmittel. Auf dem hohen Spitzbergen und auf dem amerikanischen Festland sollen Einrichtungen für Telegraphie ohne Draht getroffen werden.

Königin Margherita von Italien über die Frauenfrage.

Die Mutter König Viktor Emanuels III., die dem tragischen Tode ihres Gemahls in vollkommener Zurückgezogenheit lebt, empfing dieser Tage eines amerikanischen Publizisten Dr. Conway, dem sie nach einer langen Besprechung ihre Ansichten über gewisse soziale Fragen mitteilte. Die Unterredung hatte folgende Verlauf: „Wie denken Eure Majestät über die Emanzipation?“ lautet die erste Frage des Amerikaners. — „Ich bin eine entschiedene Gegnerin dieser emanzipatorischen Strömung. In welche Bedingungen auch die Frau gestellt wird, ihre erste Pflicht bleibt es immer, für ihr Geschlecht charakteristische Eigenschaften zu verwalten. Vor allem aber muß sie sich zuvor bilden, sich zu entwickeln, was für die Männer Langzeitstudien ist. Eine Mischung der früheren Zurückhaltung und der modernen Unabhängigkeit würde die ideale Frau entstehen. Man gestatte ihr, zu studieren, zu unterrichten, zu arbeiten, in der Gesellschaft zu glänzen oder in ihrem Hause zu bleiben, immerhin möge sie an ihrem Vater, an ihrem Bruder oder Gatten eine Stütze, einen Berater, einen Helfer der Gristenzyklus haben. Was nun die Emanzipation der Frau im großen und ganzen sich die angesehene Mannes nicht verschaffen kann.“ — „Sind die Frauen nicht zahlreich Familien?“ — „Gewiß, eine Nation fortzuschreiten, ohne sich zu vermindern, liegt eine Poesie und eine Stimmung, die wohl verstanden ist, das Herz der meisten Frauen zu zerschellen. Die Zahl von ihnen empfand das, ohne es in Worten auszudrücken.“

sich um die vielbeschwertere Eberische Erbschaft den Kopf zu zerbrechen; der wenig sympathische allische Mann, der sich allerdings allum genügend als Sohn des Gebieters auswies, fand eben um seiner Gleichgültigkeit gegen des Vaterlandes Not willen eher Mißwollen als Entgegenkommen.

So rückte seine Sache nach seiner Seite hin vor; er brannte darauf, in sein Erbe eingesetzt zu werden und niemand heilte sich damit.

Natürlich lästete auf dem ganzen Lande die tiefste Trauer, man sah nichts als decimierte Truppenteile, die sich auf dem Rückmarsch befanden, Ambulanzabteilungen, Leichenbegängnisse; Trübsal um Gefallene und Vermundete.

Nach in das alles hinein lächelte der blaueste Julihimmel, die Rosen blühten, und unzählige wandten davon die tränenmüden Augen verbittert ab. War ihnen nicht zu Mut, als lächelte die Sonne ihres Kummers? — —

Eine Schöne bei Nachod hatte auch als Lazarett dienen müssen. Jetzt war man daran, die transportfähigen Verwundeten fortzuschaffen, soweit Krankenwagen oder ordnäre Leiterwagen dies möglich machten. — Ach, und diese Sommerhügel! — Das Jammer der Verwundeten wurde noch weit erhöht durch die unbeschreiblichen Vorkämpfe, welche allein der Juli mit seiner Sonnenglut heraufbeschwor.

In einer schattigen kleinen Ecke zur Seite dieser Schöne von Nachod sah ein sehr bleicher Verwundeter, dem man es ansah, wie schwer es ihm wurde, sich aufrecht zu halten.

alten Bauertisch dessen Unaufertheit ein trübseliges Zeugnis lieferte ihr die Gleichgültigkeit der in diese Sprechenszeit gewordenen Menschen. An diesem schauerlichen Reife von Operationen und Frühstüd der Krankenwärter tragenden Tische sah Burkard von Froberg und wünschte sich, daß er doch lieber den Tod gefunden, als das Leben in diesem inneren Absterben, der ihn fast wahnsinnig machte und ihm zeitweise das Unglück seines Landes darüber ganz vergessen ließ.

Da kam sie eben — Venette! — die er haßte und der er doch so viel Dank schuldete. — Sie lächelte ihm, der sie frister und verdrossen anschaute, entgegen mit der ganzen sonnigen Herrlichkeit ihrer leichtlebigen Natur. Eine schöne Bräute habe ich und Gebrautes, das wird Dir gut tun!“

In ihrem Augen verdeckt hinter dem Lächeln, lag eine mühe sorgenvolle Furchung. Er sah es; kannte er doch Venette und ihre Absichten gut genug, und wehrte sich dagegen mit einer schweigenden Verbitterung.

Sie führten diesen stillen Kampf beide, ohne seine Existenz je durch eine Silbe anzuerkennen. Sie wollte sein Weib werden, seinen Namen tragen, sie hatte von Anfang an nichts anderes im Sinne gehabt und er nichts anderes als Widerstand und Ablehnung. Aber beides war sie entschlossen ebensowenig zu bemerken, wie sie ihre Absicht durch ein Wort verriet. So hatte sie ihn schon fest im Garn, ehe er es nur ahnte und dann wußte sie ihm so jämlich diesen Kummer um seine ver schmählte Liebe wegzuschmeißeln, ihm so leise und lind wohlzutun, ihm die tiefe Demütigung wegzuloten. —

Da war der Krieg plötzlich ausgebrochen, Burkard im Gefolge von Ham Gallas zu allen möglichen wichtigen Sendungen ausersehen, war bei Käniggrätz in den heißesten Kampf geraten; — ein Streifschuß ins Bein — aber sobald er verbunden, sah er wieder auf, um bei Nachod für tot auf dem Schlachtfelde zu bleiben.

Als er nach Tagen zur Besinnung kam, sah an dem

jämmerlichen Lager, das man ihm bereitet, Maria, die er nicht mehr wieder zu sehen hoffte, schwach gekleidet, ganz glücklich, als er erkennend, ihr dankte.

Und er wußte — ahnte noch garnicht, was da an Stätten des Jammers dem einzelnen eine treue Hilfe wert wurde. Es gab weder Ordnung, noch Kommand, noch Hilfsmittel, noch Arznei; was leben sollte, mußte eben leben, erst nach Tagen o.ä., sich zu heilen. Chaß und unterdes trug Venette in Burkard's Heber't, was ihm nur irgendwie nützte. Sie wußte, wo sie es fand, beraubte nichtsinnslos jeden anderen die Arznei, ließ sie nicht los und blieb tapfer neben ihm, als sie ihn endlich ordnungsmäßig verbanden.

Seine Resennatur ließ ihn das ungläubige Verbleiben stehen; aber das unterlag keinem Zweifel, ohne den Merton wäre er ebenso ein verllorener Mann gewesen, wie hundert andere.

Das wußte er mit unleugbarer Klarheit und unspreschlicher Dual. —

Er konnte — er wollte sie nicht betraten, nicht die ganze Welt! Seine Seele hatte nur ein Ziel, sein Leben, davon — und dieser Gedanke hieß: Maria!

Und dabei durchschaute Venette ihn vollkommen, er wußte, daß sie es tat. Sie beide sagten sich aber Wort darüber, sie spielten ein stummes Spiel mit dem höchsten Einsatz, den es für sie gab, und mit der Nötigkeit zweier Verzweifelter.

„Du bist so gut, Venette! Viel zu gut, daß ich heute heinsolen nach Krapolno zur Mutter! Du hast Deine Seele nun auch heim und zuruhen.“

und samal siehst Du aus, meine arme Venette, mach liebend und doch nichts bedeutenden Worten. (Fortsetzung folgt.)

Sie haben... nicht erkennen... die Blätter... die Verhältnisse... die Freiheit... die Gerechtigkeit... die Wahrheit... die Liebe... die Hoffnung... die Geduld... die Feindschaft... die Rache... die Vergeltung... die Strafe... die Belohnung... die Ehre... die Schande... die Tugend... die Laster... die Güte... die Bosheit... die Treue... die Verrät... die Tapferkeit... die Feigheit... die Mäandigkeit... die Unmännlichkeit... die Weisheit... die Dummheit... die Stärke... die Schwäche... die Schönheit... die Ugschönheit... die Weisheit... die Torheit... die Frömmigkeit... die Gottlosigkeit... die Gerechtigkeit... die Ungerechtigkeit... die Barmherzigkeit... die Unbarmherzigkeit... die Geduld... die Ungeduld... die Sanftmütigkeit... die Hartmütigkeit... die Demut... die Unbarmherzigkeit... die Bescheidenheit... die Unbescheidenheit... die Ehrlichkeit... die Unehrlichkeit... die Redlichkeit... die Unredlichkeit... die Treue... die Untreue... die Treue... die Verrät... die Treue... die Verrät... die Treue... die Verrät...

Sie haben den Muttertrieb und das hält den Mann der Masse an. Die Frau, die den Segen und Glückseligkeit nicht erfahren hat, hat das Beste vom Leben nicht erkannt. Ich spreche nicht von den notwendigen Annehmlichkeiten; gewisse Frauen können eine andere Art zu leben haben, eine heilige Berufung kann sie in Anspruch nehmen. Aber eine Ehefrau, die sich Bewußtsein der Pflicht, Kinder in die Welt zu entsenden, leidet zweifellos an moralischen Defekten. Die Bölder werden durch die Kraft des Beispiels umgelenkt. Ich habe es oft gehört, daß die Lehren der Heiligen Viktoria von England in ihrem Reiche ausgesetzt Ergebnisse gezeigt haben. Insbesondere auf jungen Mädchen wirkt das Beispiel sehr stark; sie beherrschen in hohem Maße den Nachahmungstrieb. Man hebt die Frau in einem Lande und es wird sich innerhalb des ganzen Menschengeschlechtes auf welcher Grundlage soll sich nach Erwerb der Erziehung aufbauen? — Auf dem Religionsglauben, insbesondere bei den Frauen. Ein junges Mädchen, das religiös erzogen wurde, wird sich selbst nicht mehr achten als eines, das an nichts glaubt. Diese Haltung belandert sich in allen Lebenslagen. Das junge Mädchen, das an nichts glaubt, wird wohl als „starker“ bezeichnet, aber nur sehr selten besitzt es eine starke Kraft. Es büßt alle Anmut der Erziehungskraft ein; es büßt alle Kraft durch profane Erfahrungen verhärtet ist. Man in den Krisen und Unglücksfällen des Lebens Kraft nicht bieten. Zu dem Augenblick, wo es die Anlehnung an eine himmlische Macht. Man ohne Glauben ist eine Blume ohne Duft. Sie erregt Mitleid erregen. — Würden Eure Majestät wünschen wollen, was die Basis des häuslichen und öffentlichen Lebens sein soll? — Die Liebe. Nur sie ist unabhängig von allen sozialen Bedingungen. Ebenso muß die Gesellschaft, müssen die politischen Gruppen auf Liebe gegründet sein. Die Gesellschaft besteht aus allen Familien. Sind diese nicht untereinander durch Liebe verbunden, so wird die Gesellschaft nie vereinigen. Eine Ehe ohne Liebe ist ein Fluch; eine auf beruhende Ehe ist ein Segen. Solche Verbindungen sind ein edles und starkes Volk. Wenn die große Familie sich nicht völlig von Traurigkeit niederlassen läßt, so verdankt sie das der Wirksamkeit der Liebe. Deren aus Liebe stehende Güte einem ererbten Duell gleicht. — „Ist die Ehe eine Stütze oder eine Last im Leben? — Diese Frage läßt sich nicht verallgemeinern. Für diejenigen, die die Berufung zur Ehe wählen — und diese bilden die überwiegende Mehrheit — ist die Ehe eine kräftige Stütze, und es kann ein Lebenswerk sein. Eine lebenswürdige Frau kann sehr viel beitragen, ihren Gatten zu seiner Arbeit zu ermuntern und ihn aufrecht zu erhalten. Die Ermunterung zum Guten vermag einen Mann an dem Verlust der Selbstvertrauens zu hindern. Das Glück ist eine glückliche Frau, welche Tatkraft und Güte hat, kann eine wertvolle Stütze für jeden Mann sein und sie ist ein Glück im Leben.“

**Vermischtes.**

**Auch ein Liebeshandel.** Die hübsche, kleine Frau von Pariet Odéon lebte mit den 5000 Frank. Der reiche Amerikaner Henry Wertheim monatlich ihr Glück. Auch als der Liebes eine reiche Amerikanerin heiratete, vergoß sie keine Träne. Als er über 50000 Fr. Schmerzensgeld bot, war sie entsetzt über Anknirsch und wies das Geld von sich. Geschäft, und die hübsche kleine wußte, daß das eine Liebe das beste Geschäft von der Welt ist. Sie nahm sich also einfach ein Billeit nach New-York, um Gelegenheit dort selbst zu verfechten. Da sie den Wort Englisch spricht, nahm sie eine kleine Rechtsanwältin mit, die die Verhandlung mit den New-Yorker Advokaten führen sollte. Dafür versprochen 10 v. H. von dem, was Wertheim mehr als 25000 Fr. zahlen würde. Kaum lag das Schiff in New-York, als bereits der Rechtsanwalt des einseitigen Geschäfts der kleinen Schauspielerin seine Aufwartung machte. „Dreihunderttausend!“ rief der Rechtsanwalt. „250000 Fr. — höchstens 250000!“ „260000 Fr.“ „255000 Fr. — mein letztes Wort!“ Man zahlte auf 257800 Fr., die Fräulein Keun in einem Augenblick. Nun aber verlangte die Amerikanerin als Preis ihrer 10 Prozent. Da wurde Fräulein Keun ganz taub. Die Damen, die so befreundet waren, als sie verließen, kehrten als tödliche Feindinnen dorthin zurück und verfluchten sich gegenseitig. Noch ist das Urteil über das Verbrechen nicht gesprochen.

**Da werden Weiber zu Hyänen . . .** Ein Verbrechen wurde bei einbrechender Dunkelheit zwischen zwei Mädchen bei Erfurt verübt. Dort be- zogen die Ehefrau des Landwirts Möller und die Schwiegermutter seit einiger Zeit ein sehr gespanntes Verhältnis. Letztere hatte nämlich bemerkt, daß ihre Beziehungen zu einem anderen Manne sehr nahe, und wollte deshalb ihren Sohn veranlassen, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Aus Rache überfiel die junge Frau Möller auf dem Hofe ihres Anwesens die Schwiegermutter, zerrte sie an den Haaren mit Wasser gegen die Wände des Bunnens stemmte, und den Kopf in Wasser zu halten vermochte, holte die Schwiegermutter eine Hacke herbei und schlug damit erbarmungslos auf die mit dem Tode Ringende ein, um sie vollständig im Wasser zu versenken und den Tod durch Erhängen herbeizuführen. Das bedauernswerte Opfer, das durch den Schwiegervater laut um Hilfe gerufen hatte, war später infolge der schweren Verletzungen verstummt, worauf die Täterin

ihren Zweck erreicht zu haben glaubte und sich in ihre Wohnung begab. Zwischen kamen Nachbarn herbei und fanden die alte Frau Möller noch lebend im Brunnen vor. — Die Verbrecherin wurde nachts in ihrer Wohnung verhaftet. Sie versuchte anfangs zu leugnen, mußte aber bald den Mordverbrechen in vollem Umfange eingestehen.

**\* Die Liebe zur Nothaut.** Die in die exotischen Gassen verlassenen Berlinerinnen haben ein Seitenstück in Wien gefunden. Dort hatte sich ein junges Mädchen namens Aurelle Berek in einem der Buffalo Bill-Truppe angehörenden Indianer verliebt. Sie folgte, als die Truppe Wien verließ, dem Indianer nach Budapest. Wie nun aus Budapest telegraphiert wird, suchte dort eine Tante das Mädchen auf und bemühte sich, es zur Rückkehr nach Wien zu bewegen. Alles Zureden blieb aber erfolglos, so daß sich die Frau genötigt sah, die Intervention der Polizei anzurufen. Nun wurde das Mädchen auf der Straße von einem Geheimpolizisten festgenommen. Die Polizei verfügte, daß sich das Mädchen unverzüglich nach Wien zurückgeben habe.

**\* Die Folter in neuer Form.** Wir berichteten kürzlich aus New-York von dem geheimnisvollen Tode einer Frau und von der Absicht, die Mutter der Ermordeten, Frau Stanton, hypnotisieren zu lassen, um auf diese Weise vielleicht etwas zu erfahren. Bisher hat man indes zu diesem Mittel noch nicht gegriffen, die Untersuchungsbehörde beharrt aber bei der Meinung, daß Frau Stanton — eine 72-jährige — ihre 54 Jahre alte Tochter selbst ermordet habe. Da nun Frau Stanton kein Geständnis ablegen wollte, griff man zu Mitteln, die an die Inquisition erinnern. Man gab ihr — wie aus New-York berichtet wird, — das blutige Beil in die Hand, und befahl ihr, zu sagen, wie sie ihre Tochter damit ermordet habe, und das alles nach einem siebenstündigen Verhöre. „Ich tötete sie nicht!“ schrie Frau Stanton, „weshalb über laßt Ihr mich nicht? Denn ich wäre lieber tot als hier!“ Dann gab man ihr die Schädelknochen der Ermordeten in die Hand, um ein Geständnis zu erpressen. Endlich wurde sie an den Taktort geführt, sie war aber so schwach, daß sie den Wagen nicht verlassen konnte. Selbst die amerikanischen Zeitungen sind über diese neue Art der Folter entrüstet.

**\* Das Alter der Tiere.** Ein Bär wird selten über zwanzig Jahre, ein Hund im Durchschnitt etwa zwanzig, ein Wolf ebenfalls, ein Fuchs vierzehn bis sechzehn, Ragen etwa fünfzehn, Stachdrühen und Hasen sieben bis acht Jahre. Elefanten haben das hohe Alter von vierhundert Jahren erreicht. Als Alexander der Große den König Porus von Indien besiegte hatte, erbeutete er einen großen Elefanten, der tapfer für den König gekämpft hatte, nannte ihn Ajax, weihte ihn der Sonne und ließ ihn mit der Inschrift wieder laufen: „Alexander, der Sohn Jupiters, weihte Ajax der Sonne.“ Dieser Elefant wurde dreihundertundfünfzig Jahre später mit jener Inschrift gefunden. Das Schwein wird dreißig Jahre alt, das Rhinoceros fünfzig. Man fand ein Pferd, das zweihundert Jahre alt geworden war, durchschnittlich werden Pferde jedoch kaum älter, als 25 Jahre. Kanäle leben bisweilen hundert Jahre. Schafe werden selten älter als zehn Jahre. Nüsse leben ungefähr fünfzehn Jahre. Ein Adler erreichte in Wien in der Gefangenschaft ein Alter von hundertundvier Jahren; Raben werden häufig hundert Jahre alt. Man kannte Schwäne von dreihundert Jahren; auch Pelikane leben sehr lange. Eine Schildkröte lebte weit über hundertundneunzig Jahre.

**\* Fünffmal verheiratet.** Man kennt Bigamisten und Trigamisten, aber daß ein Mann fünf Frauen zum Altar führt, um sie finanziell zu beschwindeln, gehört wohl trotz des amerikanischen Blaubarins Hoch, der 38 Frauen heiratete und über die Hälfte von ihnen ermordete zu den Seltenheiten. Dieser Mann ist, wie Wiener Blätter berichten, Theodor Korstner, der unter falschem Namen fünf Ehen geschlossen hat. Gegen ihn hatte eine in Szegedin wohnhafte Beamtenwitwe wegen Bigamie die Anzeige erstattet. Er hatte der Frau, bei der er sich für einen pensionierten Regimentsarzt kirchner ausgab, 40000 Kronen abgeschwindelt und war flüchtig geworden. Es wurde konstatiert, daß Korstner auch mehrere andere Frauen beschwindelt hat. Wie viele, konnte noch nicht festgestellt werden, doch hat die Polizei vorläufig von fünf Eheschließungen Korstners Kenntnis. Sein händiger Aufenthalt war Jaszbereny, wo er eine große Villa besaß. Hier lebte er mit einer zweiten Frau, mit der Witwe King, seinem 27-jährigen Sohne, seiner 12-jährigen Tochter und drei Stiefkindern. Um mit seinen anderen Ehefrauen zu verkehren, begab sich Korstner zweimal monatlich nach Budapest. Er hielt dort mit dreißig vier seiner Gattinnen das Verhältnis aufrecht und gab an, daß er in Geschäftsangelegenheiten verreisen müsse. Als die Schwindelei entpuppt wurden, verließ er aus Jaszbereny. Er war zu seiner in Szaszlerczur wohnhaften fünften Gattin gereist. Trotz seines falschen Vortages wurde er von einem Gendarmen erkannt und in der Wohnung seiner fünften Frau verhaftet. Er ist 55 Jahre alt und war ursprünglich Mechaniker. Er ist ein stark gebauter Mann, elegant gekleidet und von gewinnendem Benehmen.

**Letzte Nachrichten.**

(Volks Bureau.)

**Berlin, 29. Juni.** Heute früh 7 $\frac{1}{2}$  Uhr entlud sich bei 20° Wärme über Berlin ein halbständiges heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen.

**Weihenfels, 29. Juni.** Wie das „Weihenfelder Tagebl.“ meldet, hat gestern Abend ein heftiges Hagelwetter im Saalethal von Weihenfels bis Korbeta und Röhlsdorf großen Schaden angerichtet. In Weihenfels sind besonders die Samengärtnereien und Baumschulen davon betroffen worden.

**Petersburg, 29. Juni.** Nach einer Meldung aus Chardin vom 24. d. Mts. ist die letzte Staffel der Mandtschureearmee nunmehr nach Rußland abgegangen. Die in

der Mandtschurei zurückgebliebene kleine Zahl von Truppen wird erst im nächsten Jahre allmählich zurückbefördert werden.

**Moskau, 28. Juni.** Von dem meuterischen Preobraschinskischen Leibgarderegiment wird das gesamte 1. Bataillon wegen Insubordination vor das Kriegsgericht gestellt. — Aus Kronstadt telegraphiert der Kommandant, General Belajew, an den Marineminister, die Lage in Arme und Flotte sei gegenwärtig überaus bedrohlich. Daher seine eine Verstärkung der Truppenteile durch zuverlässige Elemente in Kronstadt notwendig. Der Marineminister Birlew begab sich nach Kronstadt, um die Mannschaft der Flotten zu beruhigen.

**Wetterprognose**

für den 30. Juni.

Wind und Bewölkung: mäßige westliche Winde; meist trübe. Niederschlag u. Temperatur: vielfach Regen, kühl.

**Der Geschäftsmann,**

der im Bureau sein Tagewort vollbracht hat —

**Der Landmann,**

der tagsüber Haus und Hof bestellte —

**Der Handwerker,**

der des Abends noch harter Arbeit sein Handwerkszeug bei Seite legt —

**Der Arbeiter,**

der am tausenden Rad oder im Felde schaffensfroher sich mühte —

**Sie alle**

wissen, wenn sie sich am Abend mit den Ihren in trauriger Ruhe um die Tischlampe scharen, ein echtes rechtes Familienblatt zu schätzen. Ein solches Familienblatt im besten Sinne des Wortes, ein Lokalblatt, das mit seinen Lesern denkt und fühlt, ein Blatt, das Allen etwas bietet, das vom Wichtigsten das Wichtigste, vom Interessantesten das Interessanteste in volkstümlicher, ansprechender Form und übersichtlicher Anordnung registriert, ist das

**Wilsdruffer Wochenblatt.**

Mehr noch als in den letzten Monaten wird die unterzeichnete Redaktion **künftig** in der Lage sein, alle verfügbaren Kräfte in den Dienst der Leser zu stellen und das Blatt in jeder Richtung weiter auszubauen.

Als Lokalblatt, das in erster Linie die Interessen seines Verbreitungsbezirkes und seiner Leser zu vertreten hat, wendet das „Wilsdruffer Wochenblatt“ den Vorkäufen in der engeren Heimat seine besondere Aufmerksamkeit zu. Mitarbeiter in Stadt und Land unterstützen es bei der Ausgestaltung des lokalen Teiles.

In dieser Beziehung, ist das Wilsdruffer Wochenblatt durch kein anderes Blatt, am allerwenigsten durch die großstädtische Generalanzeigerpresse zu ersetzen, deren schablonhaft zusammengestellter Inhalt naturgemäß keine lokalen Bedürfnisse berücksichtigen kann, sondern in die Lausitz ebenso passen muß, wie in das Erzgebirge.

Man bestellt das „Wilsdruffer Wochenblatt“ in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und Ausgabestellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw. Major, Bruno Klemm, Magnus Weise), in nachfolgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und zwar in

- Birkenhain-Limbach:** bei Herrn Gemeinbediener Zörnichen, Limbach,
- Blankenstein:** bei Herrn Arbeiter Zeller, Blankenstein,
- Grumbach:** bei Frau verw. Köhler, Grumbach,
- Helbigsdorf:** bei Herrn Kaufmann Restler, Helbigsdorf,
- Herzogsvalde:** bei Herrn Julius Böhme, Herzogsvalde,
- Kaufbach:** bei Herrn Gemeinbediener Wäyig, Kaufbach,
- Kesselsdorf:** bei Herrn Hermann Becker, Kesselsdorf (im Hause des Herrn Bäckermeister Silbricht),
- Klipphausen-Sachsborn:** bei Herrn Bruno Kutschid, Klipphausen,
- Röhrensdorf:** bei Herrn Ernst Kandler, Röhrensdorf,
- Röhrensdorf:** bei Herrn Wirtschaftsbefiziger Reichig, Röhrensdorf,
- Sora, Ramperisdorf und Lohen:** bei Herrn Wirtschaftsbefiziger Reusch, Lohen,

in den übrigen Orten bei den Postboten und Postanstalten.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag des Wilsdruffer Amts- und Wochenblattes.

**Annahme von Abonnements**  
für sämtliche  
**Zeitschriften, Lieferungen**  
und **Prachtwerke, Mode-Journale**  
nimmt jederzeit entgegen  
**Bruno Klemm, Buch- und Papierhandlung.**

**Dritte Deutsche**  
**Kunstgewerbe-Ausstellung**  
**Dresden 1906.** 12. Mai 31. Oktober.

**Vollständiger Ueberblick der künstlerischen Kultur unsrer Tage.**  
Kunst-, Kunstgewerbe-, Kunstindustrie-, Volkswohlfahrt.  
Täglich Konzerte u. Veranstaltungen.  
Jägerhof mit vollständigen Belustigungen.



**Ausflugspunkt**

Grund bei Mohorn, 20 Min. von Station  
Mohorn-Herzogswalde.  
Empfehle allen Vereinen, Touristen, Rad-  
fahrern und Einheimischen mein komfortabel  
eingerichtetes Gasthaus.  
**Diverse Kuchen u. Getränke.**  
**u. Speisen.**  
Nachweis für Privat-Sommerwohnungen.  
Um gütigen Besuch bittet  
**Curt Clauss, Besitzer.**

**Schutz gegen Hitze**

für  
**Postbeamte Landleute Arbeiter** leichte **Hosen**  
und **Joppen**  
**Drellhosen**  
für  
Briefträger und Feuerwehrleute  
**Weisse Turner-Hosen**  
kurz, lang und mit Zug  
**Mützen**  
**Sommer- und Sporthemden**  
**Radfahrerhosen.**  
**B. Walther, Pötschappel.**  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Sichere Existenz!**

**Weßen Krankheit sofort zu verkaufen**  
gutgehende alteingeführte **Bäckerei mit Kramererei und Drogerie** in großem Kirch-  
dort mit guter Umgebung. **Einiges Grundstück mit vier gut vermieteten Wohnungen.**  
**Großer Gemüse- und Obstgarten.** Feststehende **Hypotheken.** Günstige Zahlungs-  
bedingungen. Zur Uebernahme sind **4-5000 Mark** erforderlich. **Gefl. Offerten unter**  
**F. A. 100** Exp. d. **Blattes.**

**Dr. Thompson's**  
**Seifenpulver**  
Marke **Schwan**

ist das beste.  
Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Düngerexport-Gesellschaft**  
**zu Dresden**

jetzt **Moritzstrasse 21 I., Ecke Johannessirasse**  
empfiehlt bis auf weiteres:

<b>Fäkaljauche</b> pro Borty 10000 kg = 100 hl	mit 17.-
<b>Klonke</b> 10000 kg = 44 Faß	28.-
(Fracht und Zuführungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)	
<b>Pferdedünger</b> pro Borty 10000 kg	mit 40.-
<b>Molkerei-Kühdünger</b> , pro Borty 10000 kg	40.-
(Sägespänefreien)	
<b>Schlacht- hof.</b> <b>Rinderdünger</b> " " 10000 kg	38.-
<b>Strohdünger</b> " " 10000 kg	35.-
<b>Kutteldünger</b> " " 10000 kg	28.-
<b>Strassenkehrrieh</b> (roh) " " 10000 kg	10.-
do. (gelagert) " " 10000 kg	15.-

**Herren- und Knaben-Garderobe-Spezial Geschäft**  
**Curt Plattner, Dresdnerstrasse**

empfiehlt bei äußerster billiger und streng reeller Bedienung  
**Sommerloden-Joppen** für Männer, Burschen, Kinder von Mk. 2 bis 4,80  
**Jagdtuch-Joppen**, waschbar, von 2 Mark an  
**Beste Bezugsquelle**  
**Arbeitsgarderobe** für Kinder, Burschen, Turner, Feuerwehr  
**Militär-Drell- und weisse Satinhosen**  
**Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge**  
in ganz bedeutender Auswahl, sodass jeder Käufer die Neuheiten der Saison  
**1 Posten Kinder- und Knaben-Anzüge**  
zu herabgesetzten Preisen z. B. früher 9 Mk. jetzt 6 Mk.  
" 14 " " 10 "



**Melasse-Futter**  
Pro 100 3-100 Pfd. lebend  
Gewicht bis zu 1/2 Pfd.  
**Melasse-Futter**  
hochinteressante  
über  
"kosteneffektiv"  
durch  
Zuckerfabrik Mühlberg

**Visitenkarten**

liefert billigst  
M. Dabritz, Wilsdruff.

**Walzer-**

u. Rheinländer-Privatstunden er-  
stellen ungeniert jederzeit nur im eigenen  
Saal: **Dir. Henker u. Fran,**  
**Dresden-A., Maternistr. 1,**  
nahe Annenkirche.

**Sie finden**  
**Käufer**  
oder  
**Teilhaber**

für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte,  
Fabriken, Grundstücke, Güter und Gewerbe-  
betriebe  
**rasch und verschwiegen**  
ohne Provision, da kein Agent, durch  
**E. Kommen Nachf. Dresden-A.**  
Schreibergasse 16, II.

Verlangen Sie kostenfreien Besuch zwecks Be-  
sichtigung und Rücksprache.  
Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zeitungen  
erschienenen Inserate bin stets mit ca. 2500 kapital-  
kräftigen Reflektanten aus ganz Deutschland und Nach-  
barstaaten in Verbindung, daher meine enormen Erfolge,  
glänzenden und zahlreichen Anerkennungen.  
Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux in Dresden,  
Leipzig, Hannover, Köln a/Rh. und Karlsruhe (Baden).



**Sie strafen**  
sich  
**selbst!**

wenn Sie Ihre **Fahrradreparaturen** (Ver-  
nickeln und Emaillieren) nicht in den  
**„Glück Auf“ Fahrradwerken**  
**Oberschar No. 12 bei Freiberg i. S.**  
machen lassen.

**Neue Fahrräder und alle Zubehörteile**  
in grosser Auswahl und spottbillig. - Preis-  
liste gratis und franko.

**Bei Kauf oder Beteiligung**  
**Vorsicht!**

Wirklich reelle Angebote von tüchtigen Metzger und aus-  
wärtiger Geschäfte, Gewerbe-Vertriebe, Bins-, Geschäfts-  
Fabrikgrundstücke, Güter, Villen etc. u. Teilhabergeselle  
jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die  
ich Ihnen bei vorheriger Angabe der Wünsche vollkommen  
kostenlos zustende. Bin kein Agent, nehme von keiner  
Seite Provision.  
**E. Kommen Nachf. Dresden-A.**  
Schreibergasse 16, II.

**Schlachtpferd**

den höchsten Fleischpreis erzielen will  
wende sich selbst an die **Rossschlächtere**  
von **Bruno Ehrlich, Deuben.**  
**Nichtlaufende Pferde** werden sofort  
per **Wagen** abgeholt.

**Schlachtpferde**

kauft zu höchsten Preisen die  
**älteste Rossschlächtere** von **A. Mensch,**  
**Pötschappel, Telephon No. 735.**  
**Bei Unglücksfällen** bin mit **Trans-**  
**portwagen** sofort zur Stelle.

**Zucker-Honig**

Bind 43 Bld.  
in blau emaillierten  
Zirkel 5 Pfund Inhalt  
**195 Pfg.**  
**Topf unsonst**  
empfehle  
**Chokoladen-**  
Markt

**Sonnenschirm**

**Hochmoderne**  
**Regenschirm**  
für Damen und Herren  
**Touristenschirm**  
für Damen, Herren und Kinder  
in reicher Auswahl  
preiswert bei  
**Emil Glatt**



**Tiedemann's**  
Bernstein-Fußbodenputz mit Terpentin  
Streichfertig, in Dosen  
Paris - St. Louis - Gold-Medaille  
**Niederlage in Wilsdruff bei**  
**Bruno Gerlach, Paul Heilmann**  
In **Resselsdorf** bei:  
**Paul Heilmann**

**Wasche mit**



**Luhrs**  
Giebt schönste Wasche  
**Nureinmal Rotbale**

**Naturgänsefeder**

fein geschliffen, sauber  
empfiehlt **E. Glade, Buchhandlung**  
**Grumbach**

**Kaiser-Bore**

Zum täglichen Gebrauch im Wasser  
Das eine Dutzend...  
macht...  
Nur...  
Total-...  
Sportall...  
der...  
**Sonnen- u. Regenschirm**  
empfiehlt in großer Auswahl in  
Preisen **Robert Heilmann**  
Mitglied des **Rabatt-Spar-**  
**Verbands** und **Bezugs-**



# Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Berlag von Hugo Friedrich & Co., Wilsdruff.

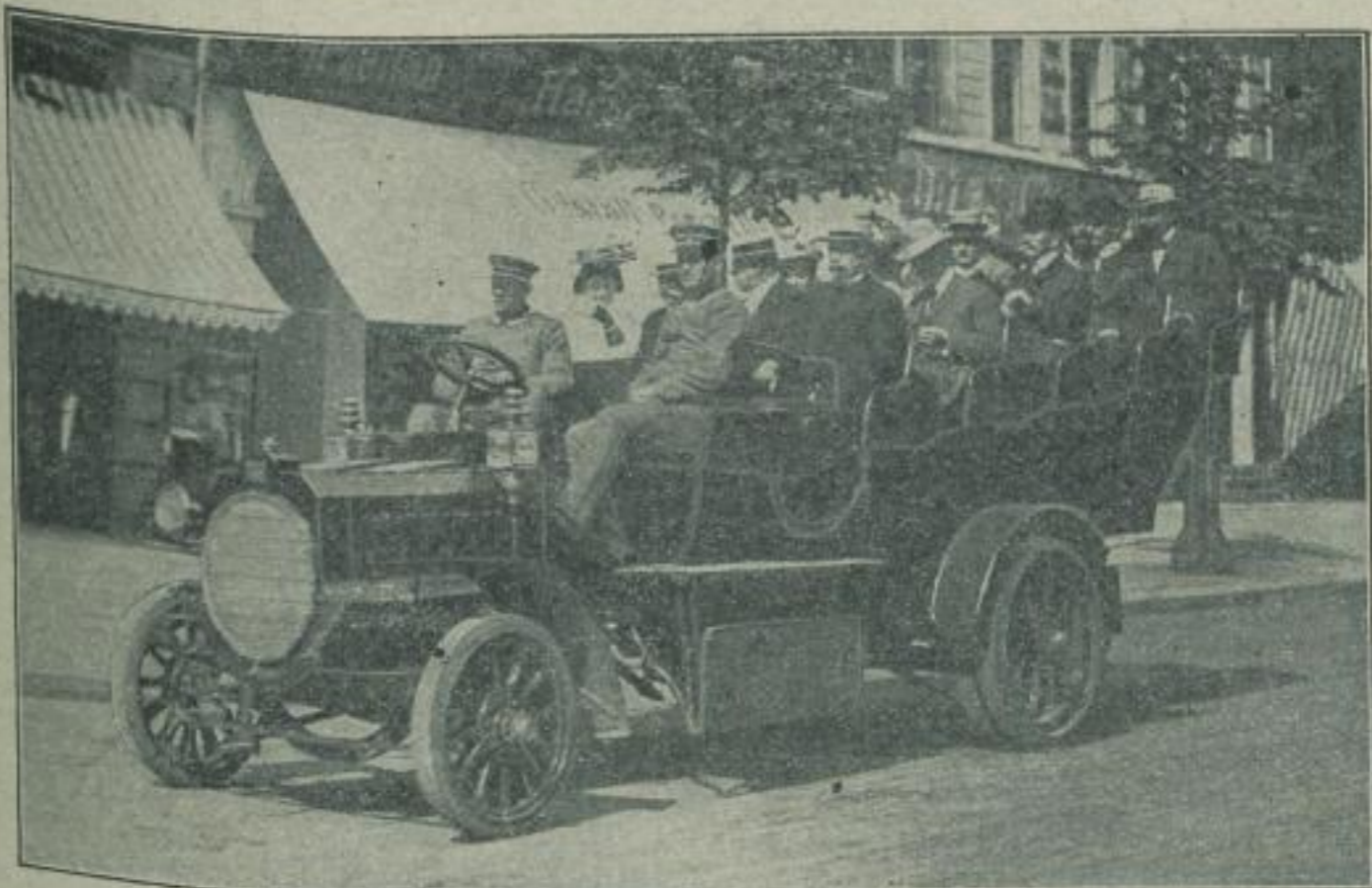
zial G  
stras  
Bedienung  
-Jopp  
ste Fass  
-Jac  
und gen  
Kinder  
urschen  
arner, F  
-An  
eiten  
Anzu  
st 6  
10  
Hante  
über  
SE-  
steat

## Rund um Berlin.

mach Berlin kommt, will doch was  
und längere Zeit darin weilt, bei  
und Bekannten  
fand, die ihn  
Bewunderung zeigen, das  
noch. Wer aber  
wenig Zeit zur  
hat und doch ein  
leben möchte, für  
s immer schlimmer  
und kostspielig dazu,  
er und Drofchten  
el Geld. Dem allen  
erzwingt abgeholfen  
durch die Reuein-  
einer Automobil-  
t. Ein Blick auf  
Dad erklärt es zur  
Das eigens zu  
baumt konstruierte  
auf 15 bis 20  
auf, durchfährt die  
e und sehenswer-  
eige und Straßen  
erstadt und ein  
Bellschaft gestellter  
erklärt den Reisen-  
während der Reisen-  
würdigkeiten Fahrt und angesichts von  
um sagen alle Details die erforder-  
und bin dort gewesen! Ich habe es  
Selbstver-

sind besetzt und wer von einer Rundfahrt noch  
nicht befriedigt ist, macht die Reise nochmals,  
die auf die angegebene Weise nicht nur eine  
interessante und anregende, sondern auch ver-

Freilich solche, die alles genau beaugenscheinigen  
wollen, vielleicht auch das Innere der Museen,  
die dürfen nicht im „Rund um Berlin“ fahren.  
„Ein derartiges Bequemlichkeitsauto wird erst  
noch gebaut!“



Rund um Berlin.

## Die neue Rheinbrücke: Ruhrort-Homburg im Bau.

An die Anzahl der über  
den Rhein führenden Brück-  
ten, von der Schweizer-  
bis an die holländische  
Grenze, wird sich neuerdings  
eine solche von ganz ge-  
waltigen Dimensionen  
reihen. Wir führen schon  
heute den Lesern die im Bau  
begriffene Brücke vor Augen,  
die im Bilde schon erkennen  
läßt, welche Spannweite  
dieser neue Verkehrsweg  
hat, der Ruhrort im preu-  
ßischen Bezirk Düsseldorf  
mit Homburg jenseits des  
Rheines, beides bedeutende  
Industriestädte verbinden  
wird. Der Rhein hat an  
dieser Stelle eine Breite von  
350 Metern und wird die Brücke zwischen den  
Endniederlagern eine Länge von über 600  
Metern erhalten und damit eine der größten  
Brücken der Welt werden, ein erneuter

gnüglich und schnell ist. Auf diese Weise  
kann jeder, auch der, dem nur wenig Zeit zur  
Verfügung steht, viel sehen und hören  
und alles das vor seinen Augen vorbeiziehen

350 Metern und wird die Brücke zwischen den  
Endniederlagern eine Länge von über 600  
Metern erhalten und damit eine der größten  
Brücken der Welt werden, ein erneuter



Die neue Rheinbrücke Ruhrort-Homburg im Bau.

spricht der Cicerone verschiedene Spra-  
auch denen Auskunft zu erteilen, die  
her kommen als aus der Provinz.  
dem Bilde erschichtlich, erfreut sich  
neueste Errungenschaft der Groß-  
regen Teilnahme, denn alle Plätze

sehen, was oft stundenlange Strapazen und An-  
strengungen erforderte, die manchen Besucher  
abhielten, sich dies und jenes anzusehen. Und  
wie viel der herrlichsten Bauwerke und Kunst-  
schätze bietet gerade Berlin, die es wirklich der  
Mühe wert sind zu beschauen und zu bewundern.

Triumph, den die Brückenbaukunst feiert.  
Interessant ist der im Bilde ersichtliche Wei-  
terbau, vollständig in der Luft schwebend von  
einem Pfeiler zum andern. Gewiß die höchste  
Anerkennung von der technischen Berechnung  
des Erbauers.

# Und Alles aus Liebe.

Roman von W. Schmidt-Carlson.

2



(Fortsetzung.)

Tief beugt sie sich über das Stroh, um zu verstehen, was er murmelt: „Reiß für das Armenhaus!“ brummt er in den Bärt und sein Atem pfeift in der gequälten Brust wie draußen der Sturm.

„Ich will aber nicht hinein!“

Maria beißt die Zähne aufeinander, um nicht zu schluchzen, sonst wachen die andern auf, die Schlafgefährten, die sie kaum weniger haßt, als das Armenhaus.

„Was willst Du denn?“

„Singen will ich!“ sagte sie beinahe trohja.

„Und morgen gehen wir auf die Brücke und holen uns wieder Geld!“

Großvater schweigt.

Das Tranlämpchen verlöscht und die anderen schnarchen lauter als zuvor. Das Kind denkt ans Armenhaus.

Es weiß gar nicht, wie es dort ist, ob es noch kälter ist als hier, ob es noch mehr Schläge regnet, — es weiß nur, daß man hinein muß, wenn Großvater gestorben ist, und es will viel lieber erfrieren im Schnee, als sich sein ganzes Leben schlagen lassen.

Neulich hat es einmal einen alten Hund gesehen, der lag erfroren auf der Straße, ganz steif und eisig kalt, aber niemand konnte den mehr schlagen! Es tat ihm nichts mehr weh?! — Gewiß! Lieber als ins Armenhaus geht es auch in den Schnee, wo er am tiefsten liegt, und macht es wie der alte Hund! — — —

Ueber diesen Vorfall schlafen sie beide ein, Großvater und das Kind. — — —

Wenige Tage vor Weihnachten! — —

Der Sturm hat sich gelegt, es schneit seit gestern, die feinen, weißen Flocken fallen leise und dicht, — am Himmel wachen die Sterne auf und leuchten in ihrer ewigen Pracht! —

Sie stehen noch immer auf der Brücke, der Alte und das Kind.

Manch einer legt wohl mehr als einen Pfennig in die ausgestreckte Hand.

Die Kleine hat heut ihren guten Tag!

Sie singt wieder ihr „Loreleylied“, das die meisten in der fremden Sprache nicht einmal verstehen, aber ihre Kinderstimme klingt so weich, so klar, und in der Art, wie sie die Worte singt, liegt ein eigenartiger Reiz. —

Der Schnee verdeckt die Lumpen.

Wie mit einem silberweißen Mantel umhüllt er die kleine, rührende Gestalt. Sie und da bleiben die Vorübergehenden sogar stehen und sprechen sie an, weil sie so tapfer für den Alten singt, dann gehen sie weiter!

Tausende von Gasflammen blitzen auf über dem Häusermeer . . . stärker als je zuvor fällt den Fußgängern der Schnee ins Gesicht . . .

„Ich glaube, die Wellen verschlingen

Am Ende noch Schiffer und Kahn,

Und das hat mit ihrem Singen

Die Loreley getan!“ . . .

Ein wenig dämpft der fallende Schnee die hellen, süßen Töne, auch zittert die Müdigkeit schon hindurch, — die zwei harren bereits stundenlang auf ihrem Posten aus.

Da plötzlich naht Erlösung aus des Schiffers Qual!

Ein Schlittengeläut unterbricht das Leiern wie das Singen.

Unmittelbar neben der Kleinen steigen ein Paar Vollblutrenner jäh in die Höh . . . der Kutscher reißt an den Zügeln, die Peitsche faust über ihre Flanken hin, ihre Müstern fliegen, ihre Hufe stampfen in dem losen Schnee, im nächsten Moment stehen sie wie eine Mauer, die herrlichen Tiere! —

Die Kleine ist heftig erschrocken!

Wenn jetzt die Kasse über Großvaters Drehorgel hinweggejagt wären und sie hätten kein Geld gehabt, eine neue zu kaufen! —

Ihre volle Aufmerksamkeit gehört dem Insassen des Schlittens.

Er wirft ein buntscheckiges Tigerfell von den Knien ab, springt auf den Strahendamm und tritt auf sie zu, auf sie, die kleine Maria! Seine rechte Hand legt er auf ihr Haar und mit der andern hebt er ihr Gesicht zu sich empor, gerade so, daß der Schein einer Gaslaterne voll auf ihre Züge fällt.

„Wer lehrt Dich singen, mein Kind?“ fragt er in deutscher Sprache, wohl weil er sie das deutsche Lied hat singen hören; aber sie weiß ihm darauf keine Antwort zu geben.

Sie zieht die mageren Schultern in die Höhe, so edig sind sie, so erschreckend spitz! und sie zittert vor Aufregung und Kälte.

„Und wie heißt Du, mein Kind?“

„Maria Kreuzer, Herr!“

Der Fremde hängt wie gebannt an dieser verhungerten Kindergestalt, an diesen tiefen, sehnsüchtigen Märchenaugen, die auf den Grund seiner Seele zu blicken scheinen!

Er selbst ist noch sehr jung, noch voller Illusionen, voller Träume! . . . Er hängt voll Ueberzeugung an der Dauer, an dem Wert des Guten, das man wirken soll, so lange man es wirken kann! Er möchte hier noch vor ihm, und er meint es leben zu können, wie er es leben möchte, wie er es leben will.

„Wo habt Ihr das Kind her, Alter?“ wendet er sich an den Leiermann und wirft ihm ein Geldstück auf die Orgel, das klingt hell auf!

„Mein Großkind, Herr!“ sagt dieser unterwürdig, weil er den Klang gehört.

„Und Euer Leiern bringt Euch schwerlich große Schätze ein?“

„Den Hunger, Herr!“

„Vielleicht kann ich Euch helfen, armer Mann! Gebt mir dafür das Kind mit, und ich will es halten, wie wenn's mein eigen wäre! —

Eine berühmte Sängerin soll aus ihr werden; mit Eurer Armut solls zu Ende sein, denn ich bezahl's Euch gut! — Nur eins! Entschließt Euch schnell!“

Der Alte bückt sich tief vor dem reichen Gönner, er hört sonst nichts, als nur den Klang des Goldes, von dem der andere spricht.

„Wenn die Maria mit Euch gehen will?“

Er sieht das Lächeln nicht, das um die Lippen dieses andern spielt, — er ist ja blind! —

Ein leichtes, feines, halb mitleidiges, halb farschastisches Lächeln! . . . Drüben, die Vollblutrenner wiehern, — sie haben Eile, sie verspüren Ungeduld.

Es ergeht ihnen wie ihrem Herrn! —

Noch einmal beugt er sich zu der stillen Kindergestalt hinab, die regungslos am Brückengeländer lehnt, nimmt ihre kleinen, eisigen Hände in die feinen und in feinen Mienen liegt ein Ausdruck, als handle er hier wirklich nur um des Guten willen, nicht

einer egoistischen Regung zur aus Beweggründen, welche einer Sprungen sind, die er vielleicht nein! als wolle er tatsächlich ein vollbringen. Etwas Offenes, erweckendes spricht aus den jungen

„Euer beider Los liegt jetzt in meiner Hand, mein Kind!“ sagt er der Kleinen. „Wenn Du gehst, ich Deinem Großvater verspreche Dir nicht gerade schwer fallen lassen, denn ich habe dabei meine Augen! Ich will eine große Welt machen, welche die ganze Welt soll, und Deine Armut wirst Du vergessen!“

Wir werden noch heute auf Reise gehen, und ich kaufe Dir und Puppen, so viel Du nur willst

Wenn Du ein verständiges Mädchen bist, wirst Du Dich mir in und mir ganz vertrauen!“ . . .

Die Flocken fallen dichter und dichter. Der Fremde zieht eine Uhr aus seinem Pelz und betrachtet die Zeiger.

Als er wieder aufsteht, blickt er großen Kinderaugen fragend zu

„Kommt Großvater mit auf die Reise, ein wenig geärgert durch die heit, ein wenig gerührt von der keit dieser Frage, wirft er den

„Das ist unmöglich, kleiner! Aber ich gebe ihm viel Geld, damit Leierkasten nicht mehr zu hören Großvater wird ein reicher Mann wenn Du verständig bist!“

„Dann kann ich nicht mitkommen, Kleine leise, aber merkwürdig“

Großvater ist ganz blind! nicht zum Führen hat, nützt ihm Geld doch nichts! Ihr wußtet

nicht, Herr?“

Nein! — Allerdings hatte das nicht geahnt, aber das andere liegende!

Ja, war denn das denkbar? Ein Bettelkind! Eine Straßendirne in Lumpen hängt, und dann die gläubliche Verzichten?! —

Die Inöcherne Hand des Leiers, — er kennt das Leben, er hungern, das Frieren, — für an der Grenze steht, der wahrlich ausgehungert hat, gilt's nicht Sie aber, sein Tochterkind, die Leben muß! — —

„Mach's kurz, Maria!“ sagt laut er irgend kann vor dem dem guten Herrn, der für und

Denk' an das Armenhaus!“

Das Kind schüttelt den den Fremden an. Seine sich: „Ich geh' nicht mit bleib' bei Großvater!“

In dem blaffen, spizen Ausdruck als sei es nun ihm, zu gehen! Als solle er versäumen!

Der reiche Mann, der der Straßendirne steht, hat eine die er noch nie zuvor gehabt.

Etwas Herrisches, über sein Gesicht, etwas wie leit, daß ihm, dem „Nein“ gebolen worden!

Im Aerger läßt er die Hände fallen!

nur einen  
er besseren  
Börse vor  
Cure D  
der Mann!  
Sinn! —  
ein, aber si  
nicht hat sie  
schwerlich  
— — —  
Schnee kn  
fellen, das  
bedt, schiller  
erbiger Kör  
Peitsche pfe  
leiser ver  
der Ferne.  
Bettelkind b  
Schnee, den  
krißt dabei a  
— — —  
Es war  
er ihnen  
troghen  
getaut!  
wiegt da  
er weiß, wo  
dieser it  
basir, daß  
haben, und  
weirlein könn  
dabei herau  
sind etwas  
weinen!  
haben sie  
nach die M  
waren  
ater hustet  
sie denkt  
wollen.  
hilft dem A  
schnallen  
Lust, dann  
weg durch  
ist Mari  
geradezu en  
— — —  
die leb  
Großvater  
auf seine  
schläft er  
friert h  
ihrem S  
— — —  
Schol  
wont an ein  
mehr auf de  
in Bettel  
wahren W  
men aufsei  
— — —  
licht und  
Eöhnen,  
Schlafgefähi  
— — —  
die n  
Klang b  
gehört  
— — —  
Lumpchen  
ie und b  
— — —  
Kind lau  
ter Kern

Als der Morgen dämmert und die Herbergswirtin mit dem Besen kommt, die Diele zu kehren, freischt es auf.

Die Börse ist weg, das Gold ist weg und Großvater ist tot. — —

Es wirft sich blindlings über den steifen, kalten Körper und hört auch nicht auf zu freischen, als die Frau mit dem Besen nach ihm schlägt.

Großvater war der einzige Mensch, zu dem es gehörte!

Nun kommt sie sicher ins Armenhaus, und das ist viel schlimmer als der Tod! —

Da, ganz unwillkürlich, denkt es wieder an den alten Hund, der auf der Straße erfroren war, den niemand mehr schlagen konnte, dem am ganzen Körper nichts mehr weh getan, und es nimmt sich vor, tief in den Schnee zu gehen und ebenso zu sterben wie der alte Hund. — — — —

Im Bertramschen Hause wurden deutsche Weihnachten gefeiert.

Die grüne Laune stand in ihrem schönsten Lichterschmuck, darunter die Krippe von Bethlehem mit dem schlummernden Jesusknaben.

Der volle Zauber des Christabends, der von der Kinderseele am tiefsten, am reinsten empfunden wird, lag wie eine stille Weihe über dem ganzen Hause, über jedem Möbel, über jede Nische, besonders aber über dem verschlossenen Weihnachtszimmer, in dem Mrs. Bertram für ihr einziges Kind den Baum anzündete.

Mrs. Bertram war eine sympathische Erscheinung, in ihren regelmäßigen Zügen, in dem Ausdruck der Augen lag eine ruhige, frauenhafte Milde, eine wundervolle Reinheit der Seele, wie sie den Durchschnittsmenschen nur selten eigen ist, — um Rinn und Lippen, im schärfsten Kontrast zu diesen Augen, gab es einen kalten, praktisch berechnenden Zug, der wie im Streit mit jenem schönen, echt weiblichen Empfinden lag, von dem die Augen sprachen.

Ein Meer von Licht und Kerzenglanz umflutete ihre Gestalt, eine Träne lief langsam über ihr blaßes Gesicht.

Sie zündete die Krone der Edelkanne an. Würde Baby sich überhaupt denn freuen?

Alles was ein Mutterherz ersinnen konnte, alles was kostbar, was anregend und neu an Erfindungen war, das alles hatte sie aufgebaut unter den grünen Zweigen und hielt doch einen Wunschzettel in der Hand, auf den ihr Liebling nur einen einzigen Wunsch geschrieben, — ihn konnte sie, trotz aller Liebe, nicht erfüllen!

Ihm galt die Träne dieser reichen Frau, die ihre Armut spürte, je mehr sie vom Luxus umgeben war.

Ihr Herz war nicht zufrieden, es sehnte sich nach mehr, nach einem Schatz, der alle Schätze dieser Erde übertrifft und sich mit Gold doch nicht erkaufen läßt, der sonderbare Schatz hieß „Glück!“

Das einzige Wort, das Winny mit riesengroßer, ungelenter Schrift auf ihren Wunschzettel geschrieben, das mit flammender Klarheit in die Tiefen dieses Mutterherzens leuchtete, es war zugleich der glühendste Wunsch des Kindes.

„Geschwister!“ wollte es haben, und warum? —

„Weil ich so einsam bin!“ hatte die kleine Hand geschrieben.

Die Träne fiel auf die riesigen Buchstaben und verwischte sie.

Das Mutterauge las sie dennoch mit brennendem Weh!

Die Frauenseele wanderte wie im Fluge; sie wanderte über das Meer zu einem grünen Grabe, in dem in deutscher Erde ihr Glück begraben lag.

Mit ihrem Leben als Weib, mit seinen Hoffnungen, seinen Träumen, hatte sie abgeschlossen, seitdem sie jenes Grab gegraben.

Ihr Kind aber konnte das noch nicht verstehen. Wie würde es heute abend die Gultäuschung fragen?

Für wie hart, wie lieblos würde es seine Mutter halten, die ihm sonst nichts verweigerte, die ihm gewöhnlich jede Laune, jeden Wunsch schon von den Lippen las und ihn erfüllte!

Wie würde es suchen unter dem Christbaum, wenn sie jetzt die Türen öffnete, und die einzige Gabe, nach der sie suchte, war nicht da! „Weil ich so einsam bin!“

Das trieb die Tränen in die Augen, wieder und wieder!

„Kinder sprechen die Wahrheit!“ heißt's in der großen Welt, die nach der Wahrheit sucht! Dies Kind sprach niemals eine Lüge.

In seinem Reichtum wuchs es auf wie eine Treibhausblume, deren Würzelchen die belebende Sonne fehlt.

Seine kleine, feinsühlende Seele sollte und mußte alles in ihm finden, was sie gebrauchte, und fand doch nichts!

Ein ewiges Sehnen blieb zurück, das die Gesundheit untergrub, die kindliche Frische und Fröhlichkeit mehr und mehr ersticke.

Und wieder suchte die Mutter eine ewige Sorge in den Schlaf zu lullen, eine Sorge, die mit den Jahren wuchs . . . die Sorge um ihres Kindes Leben!

Wie manches Mal hatten die berühmtesten Aerzte schon beruhigen und trösten müssen!

„Die Kleine habe ein nervöses Herz vom Vater geerbt! Wenn aber die denkbarste Vorsicht, die größte Schonung beobachtet würde, könne sie alt dabei werden!“ —

Die Zeiger der alten Wanduhr schritten vor, Mrs. Bertram tupfte die letzten Tränenspurten mit dem Taschentuch fort, dann öffnete sie die Flügeltüren. Daß sie dabei ihrer Nichte Aurelie Morton, welche auf den Knien liegend, durchs Schlüsselloch gesehen, um ein Haar die zierliche Nase gequetscht hätte, das war nicht ihre Schuld.

Die Geschädigte versicherte zwar in wahrhaft heldenmütiger Weise, mit blutrottem Gesicht, daß sie nicht den geringsten Schmerz verspüre, daß sie auch nur eben erst ein wenig neugierig geworden und absolut nichts durch die winzige Oeffnung habe erkennen können, aber Tante Bertram nahm so gut wie gar keine Notiz von diesem Vorgang!

Anscheinend schenkte sie weder der ersten noch der letzteren Versicherung Glauben.

Sie sah hinüber zu dem Fensterbrett, auf dessen äußerster Kante Winny saß, das kleine Gesicht gegen die Scheiben gepreßt, die Händchen gefaltet.

Jener Ausdruck unerklärlicher Müdigkeit, der sie beinahe nie verließ, wenn sie sich selbst überlassen blieb, lag wieder in den lieblichen Zügen. Sobald sie ihrer Mutter Schritt ersann, versicherte sie lebhaft, daß sie gar nicht müde sei!

„Und hast auch kein Herzklopfen? Laß mich einmal fühlen, Darling!“

Das Kind gehorchte. Es war dies Verlangen so sehr gewöhnt!

Dann hüpfte es in das strahlende Weihnachtszimmer, wie eine Gazelle, so leicht und frei!

Die Mutter rief ihren Liebling zurück.

## Arbeiterhäuser.

„Arbeiterhäuser“? — „Diese schmucken fast eleganten Landhäuser in Schweizer, holländischer und deutschem Stil? Nicht zum glauben, und doch ist es so.“ — „Das ist Fürsorge!



Zweifamilienwohnhaus: Gartenseite.

Großartige Beweise, durch die Tat dem Proletariat, den Arbeitern, dem Massenelend einen Aufenthalt zu schaffen, der menschenwürdig, auch das Dasein eines Arbeiters verschönt. Und in solchen gesunden, lustigen und von fastigem Grün umwobenen Häuschen da muß Körper und Geist sich erholen und ausruhen können. Ein wunderbares Gefühl muß die Arbeitsmaschine — den Menschen beschleichen, wenn er durch das Gärtchen tritt und sich sagen kann: „Mein Heim ist mein Schloß! das Nationalprinzip des englischen Volkes. Das haben sie uns Deutschen voraus, daß die Mehrzahl der arbeitenden Klasse zu den Besitzenden gehört, zwar nicht im wahren Sinne des Wortes, doch das Dach über ihrem Haupte ist ihr „Eigene“, darunter sie schalten und walten können wie es ihnen beliebt. Und wie reizend und praktisch ist so ein kleines Schloß im Innern eingerichtet! Da ist zuvörderst ein Kellerraum. Im Parterre gewöhnlich der Schlaf- oder Wohnraum, dahinter ein Zimmer zum Essen und daneben die Küche, Mädchen-geheiß und Baderaum. Im oberen Geschosse je nachdem noch Schlaf- oder Wohnräume und hinter dem Grundstück ein Gärtchen mit Wasser- und Waschräume und einem Stall, unter dem Dache aber lustige Manjardenstübchen. Könnten derartige Wohltätigkeitsbauten nicht auch bei uns schon lange sein? Welche Sorgen machen sich in der kleinen Familie breit, wenn der Umzug vor der Tür steht oder in der Ferne winkt. Insbesondere der in der Großstadt lebende kleine Mann, der Arbeiter weiß oft vor Angst nicht, wo er mit den lieben Seinen hinkriechen soll. O, auf dem Papier und in den Köpfen der Sozialpolitiker, da stehen gar wunderfame Probleme von deutschen Arbeiterheimen, Fürsorge- und Unterstühtungswohnstätten, und am Ende wäre das Kapital auch da, wie drüben, wo der Besitzende sich aber eher davon trennt als bei uns. Die Freigiebigkeit der englischen und amerikanischen Geldaristokratie und die Fähigkeit der deutschen Besitzenden — das ist schon längst bekannt. Millionenstifte und Millionen-schenkungen, wie da drüben, existieren bei uns nur vom Hörensagen. Und all die Schmuckkästchen, die unsere Bilder rechts und links bringen, sind leider auch Eigentum von „drüben“ — englisches Besitztum, englische Wohltätigkeit: die prächtigste und großartigste Schöpfung des Philanthropen George Cadburys.

Bier englische Meilen von Birmingham, inmitten der Ebene liegt das Arbeiterdorf Bourneville, zu welchem sie gehören. Schon 1879 begann der Bau einzelner und die anderen folgten, so daß sich heute Straße an Straße reiht, die das Bild einer vornehmen Villenge-

giatur geben. Cadbury hatte das Wohnungselend der Arbeiter seiner Vaterstadt gründlich kennen gelernt, das ihn bewog, dieses Werk zu gründen und mit dem er sich ein Denkmal setzte, unvergänglicher, denn Bronze und Marmorstein. Ueber 40 Jahre hatte er ein Regiment von Arbeitern geführt und mit ihnen gelebt, so zu sagen am eigenen Leibe das Wohnungselend kennen gelernt und dann war in ihm die Ueberzeugung klar geworden, daß ein Heil nur in der Verpflanzung der Massen aufs Land liege. Dort in jenem Ort besaß er ein Gut, und um dieses entstanden im Laufe der Zeit etwa 200 Häuser. Da hier, wie auch in der Nähe anderer Großstädte Eisenbahn und elektrische Verbindungen den Verkehr leicht vermitteln, so füllten sich seine Häuschen bald mit Bewohnern, die nach und nach, an der Stelle des Mietzinses, diese als ihr Eigentum erwarben. Cadbury wollte nun aber nicht allein in sanitärer und sittlicher Hinsicht erziehend auf die Arbeiter wirken, auch in ästhetischer Weise ist ihm dies trefflich gelungen, denn



Arbeiterwohnungen mit Landhauscharakter.

jedes einzige seiner Werke ist ein kleines Stück für sich. Und wie leicht ist's dem gemacht, Eigentümer zu werden. Mit wöchentlichem Abzahlung ist es möglich und dabei ist Gas, Wasser und Elektrifikation eingeschlossen. In den über 300 Quadratmeter großen sauber und sorgfältig gehaltenen Gärten sind Anpflanzungen von verschiedenen Obstarten und wer kann dazu noch weitere Flächen Landes und die im Dorfe angestellten Gärtner überall aus mit ihren Anweisungen und praktischen Erfahrungen. Eingefetzte Pflanzungen genau nach Vorschrift Dorfs, Grund Boden dieser hochherzigen Schenkung, der Wert von 4 Millionen repräsentiert. Altersschuß, der sich nach Abrechnung von haltungs- und Pflegekosten ergibt, wand die Zentralkasse, um aufs neue Verwendungen neue Bauten und zum Erwerb von Grund und Boden zu finden. Damit besaß sich der Segen, dessen Grundstück Cadbury Besitz war, den er schenkte, ganz allein dem werden aber auch Gotteshäuser, Hospitien, Schulen und Bildungsanstalten gebaut. auch der Wert und der Ertrag dieser Stücke im Laufe der Zeit zunimmt, ist die Besitzer haben dann nicht umsonst denn ihr Abgezahltes trug noch Zinsen drein, so daß später die Kinder einem licheren Leben entgegensehen können und Väter, die für sie sparten. Nach sind von der Pflanzenschaft seit dem Jahre bereits 314 Häuser in Verwaltung geworden, 143 sind fest verkauft und gehören Cadbury selbst, wovon verschiedene Armenzwecke eingerichtet worden sind. ganze Arbeiterdorf Bourneville umfaßt 518 Villen mit über 2000 Einwohnern. jedes Haus ist besetzt und sobald wer leer wird, sind schon so viel Vorarbeiten vorliegend, daß keine Unterbrechung der Gärten stehen hoch in der Kultur im Ertrag, der sich pro Woche auf 2 Pflanzungen und darüber berechnet. Das Land heute sechsmal so hohe Erträge als und trägt zum Wohlstand der Bevölkerung unerheblich bei. Aber auch auf die Gesundheit der Bewohner üben diese vom Segen gebenden Wohnstätten ihren segensreichen Einfluß aus. Die Krankheits- und Sterblichkeitsziffern sind die minimalsten die es geben und lassen erraten, welche Wohltat ihnen, philantropische Werk ein neuer Beweis, welchen immensen Segen eine wohlangesahmungsversuche sind wohl auch schon

Das unter...  
weiter...  
hat be...  
Neben...  
gibt: ...  
bleibt ...  
Grund...  
als hinf...  
Wick auf...  
ein vor...  
möglich...  
gibt das...  
Bahn...  
und verb...  
wenig...  
herzen...  
auf den...  
meiste...  
herge...  
elektr...  
zum...  
Bast...  
wenige...  
an dem...  
kurz...  
kosten...  
neuen...  
das...  
Priv...  
zum...  
gäste...  
un...  
auf...  
best...  
vor der...  
and...  
zum...  
auf der...  
elektr...  
ist

... worden, jedoch nur in kleinerem Maß-  
 ... und im eigenen Interesse der Ausfüh-  
 ... Mit einer bemerkenswerten Anregung  
 ... der Eisenbahnminister Breitenbach

bis an die äußerste Grenze der Grafschaft  
 Londons ausgedehnt und befördert die dort  
 wohnenden Geschäftsleute mit Schnelle und  
 in kürzesten Zwischenräumen bis in das Herz



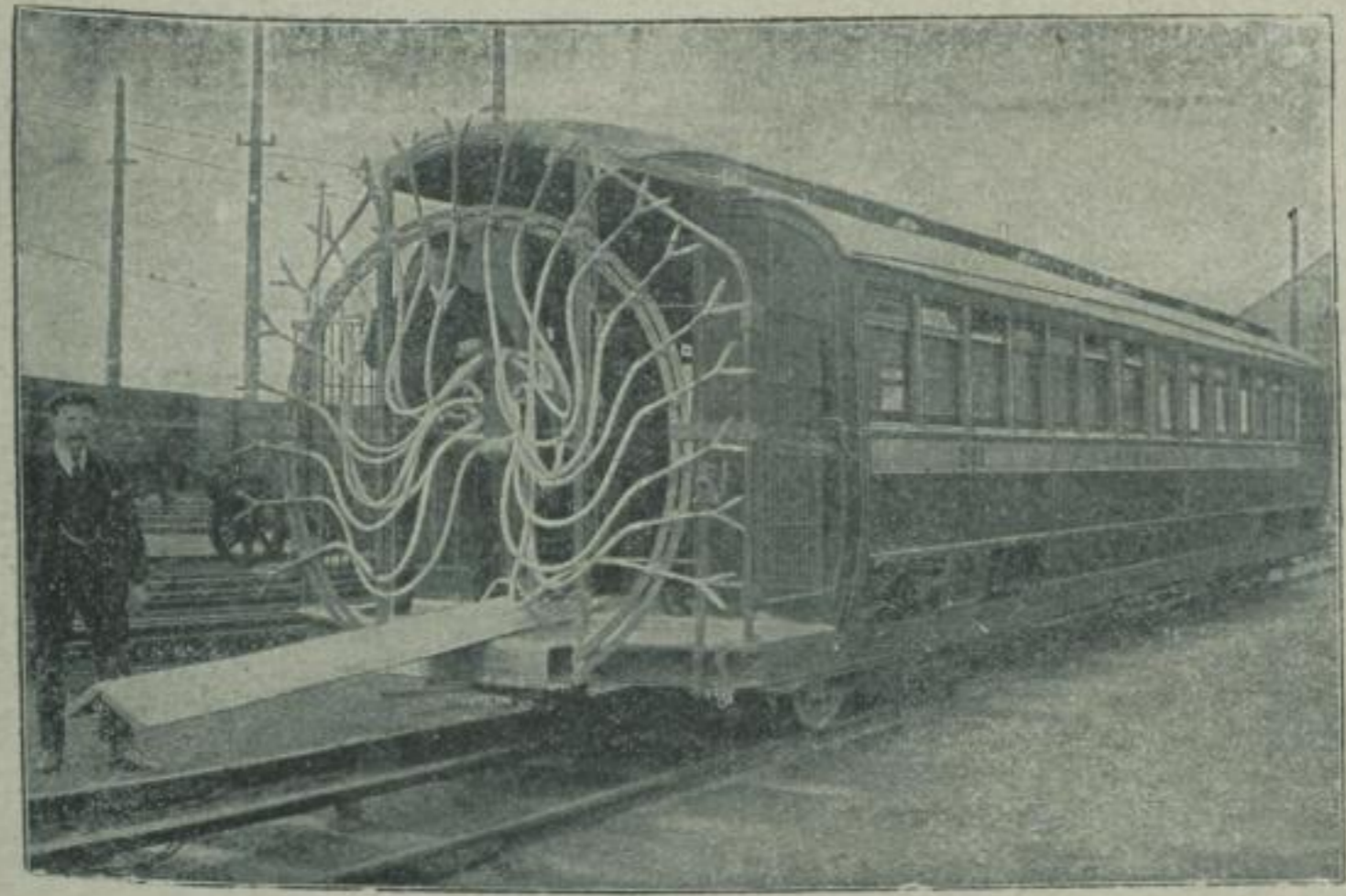
Ein typisches Arbeiterwohnhaus für zwei Familien.

... treten, zwar nicht mit dem Gedanken  
 ... Häuser auf Staatskosten zu bauen, wohl  
 ... Baubank zur Herstellung von Eigen-  
 ... zu gewähren, die besonders den Ar-  
 ... und Bediensteten der Eisenbahn zu gute  
 ... Dieser Gedanke hat viel für sich,  
 ... das Grundprinzip dürfte die Absicht  
 ... in sich schließen. Nur müßte die  
 ... genommene Idee sich nicht allein  
 ... Staatsbedienten erstrecken, für die an und  
 ... schon handgreiflich gefordert ist, sondern  
 ... auf die Arbeiter und kleinen Beamten  
 ... licher Betriebe, die dann alt und grau  
 ... pensioniert — oft trüben Tagen ihres  
 ... reichen Lebens entgegengehen.

**Das unterirdische London.**

... weittragende Blick der Londoner Stadt-  
 ... hat beizeiten erkennen lassen, daß es für  
 ... Riesenverkehr der englischen Metropole  
 ... gibt: „Drunter weg!“ Und darum  
 ... bleibt London die erste Stadt der  
 ... unterirdischen Bahnen, die alle übrigen Haupt-  
 ... als hinkende Boten weit hinter sich ließ.  
 ... Blick auf den Stadtplan beweist das.  
 ... ein vorjüdischer Volyp mit seinen  
 ... abgelebten Fühlern, so umschleicht und  
 ... das Riesennetz der Untergrund- und  
 ... bahnen, der „tubs“, den gewaltigen

der Handelsstätte. Bei dem Engländer ist  
 eben, wie bei dem Amerikaner Zeit — Geld  
 und dabei genießt er doch die Annehmlichkeit  
 draußen zu wohnen. Hossentlich tragen die  
 verkehrsstudientreibenden Stadtoberhäupter  
 mancher Städte, die sich die Fortschritte des  
 Riesenverkehrs jüngst anschauten die gesam-  
 mten Wissenschaften heim und dazu bei, daß  
 die lang herabbaumelnden Zöpfe alter Tage  
 gründlich beschnitten werden, um in Schritt  
 zu bleiben mit den vorwärtstrebenden Zeitver-  
 hältnissen. Unser Bild führt hinab in das  
 unterirdische London und zeigt einen der elek-  
 trischen Wagen der Untergrundbahnen, mit  
 einem an der Stirnseite angebrachten, sehr  
 praktischen Apparat. Da die ungeheuren Strecken  
 nämlich ein fortgesetztes Reinigen und Neu-  
 anstreichen der Tunnelwände erfordern, so  
 kam man auf den Gedanken, diese Arbeiten  
 statt durch Menschenhände, mit einer selbst-  
 tätigen Maschinenvorrichtung, einem Röhren-  
 system, das mit feinen Löchern durchbohrt ist,  
 machen zu lassen. Während der Fahrt nun  
 wird mittels einer elektrischen Pumpe die Tünch-  
 flüssigkeit hindurchgepreßt und an die Tunnel-  
 wände gespritzt, die somit höchst mühelos und  
 einfach mit einem neuen Anstrich versehen  
 werden.



Automatische Tunnelreinigungs- und Tünchmaschine.

**Desmoullins**

der französische Ruffalle — der schon in seiner  
 Jugend in glühender Begeisterung die Freiheit  
 feierte, wurde am 2. März 1760 in Guise in  
 Frankreich geboren und mußte schon, im noch  
 jungen Mannesalter — er war erst 34 Jahr  
 alt — sein freidenkendes Haupt am 5. April  
 1794 unter die Guillotine legen. Selbst seine  
 junge, geistreiche und von ihm leidenschaftlich  
 verehrte und geliebte Frau mußte vierzehn  
 Tage später sein Schicksal mit ihm teilen.



Denkmal für Camille Desmoullins in Paris.

„Dies ist also der Lohn für den ersten Apostel  
 der Freiheit! Die Ungeheuer, die mein Blut  
 fordern, werden mich nicht lange überleben!“  
 Das waren seine letzten Worte, als er das  
 Schafott bestieg. Und er behielt recht. Nach  
 kaum drei Monaten bestieg der Haupturheber  
 der Revolutionsgreuel, Robespierre, der seine  
 bisherigen Helfershelfer schmählich hatte mor-  
 den lassen, selbst das Schafott. Sein Sturz  
 bezeichnete das Ende der Schreckensherrschaft,  
 dem selbst das Oberhaupt  
 des Landes, der König,  
 nicht entgegen konnte.  
 Beim Sturm auf die  
 Bastille hatte Desmou-  
 lins mit seinem Jugend-  
 freunde Robespierre von  
 den Trümmern herab den  
 Franzosen von Gleichheit  
 und Freiheit gepredigt  
 und zum Danke an diese  
 Jugendfreundschaft hatte  
 ihm jener, wie allen  
 Freunden, den Weg zum  
 Richtblock gebnet. Als  
 Desmoullins das Volk in  
 Wort und Schrift zur  
 wahren Freiheit, zur  
 Mäßigung und vernünf-  
 tigen Handhabung der  
 Geseze aufforderte und  
 die Tyrannei der Schref-  
 kensherrschaft geißelte,  
 da war der Augenblick  
 gekommen, wo ihn der  
 zum Diktator aufgerückte  
 Robespierre faßte.

Ein Augenblick noch, dessen Seligkeit sie ganz genoss.

Ein Zittern überflog das zarte Körperchen, die schönen, blauen Kinderaugen leuchteten in fieberhaftem Glanz.

Sehnsüchtig, flehend sahen sie in das geliebte Gesicht; die roten Lippen suchten andern zu küssen; ein Flüstern, eine jauchzende Frage:

„Ein Brüderchen oder Schwesterchen, süße Mama, oder alle beide?“

— — — — —

Eine Antwort erhielt Winny nicht! Regungslos stand das Kind inmitten der feenhaften Pracht . . . es suchte unter den grünen Zweigen, es blickte empor bis in die Krone und dann wieder hinab, gar nichts Lebendiges hatte das Christkind ihm gebracht! Und heiße Tränen stürzten aus den blauen Kinderaugen! —

Tante Morton und Aurelie waren dies Jahr weniger enttäuscht als die kleine Winifred!

Waren ihre Wünsche auch nicht gerade anspruchlos gewesen, grenzten sie doch weniger als die der Kleinen an Unmöglichkeiten heran, und wirklich durfte Mrs. Bertram einmal in zufriedene Gesichter sehen.

Das Pelzwerk, das auf Aureliens Festisch ausgebreitet lag, war ein kostbarer Silberfuchs und kleidete sie vorzüglich.

Sie tagierten es vollkommen richtig ab, denn Mrs. Morton war Kennerin in dergleichen Dingen! — — — — —

Winny spielte zu den Füßen ihrer Mutter und hatte sich beruhigt, nach Kinderart!

Sie fand es komisch, daß der alte Diener mit so großen Schritten über den Teppich lief; nie hatte sie ihn anders durch die Zimmer gehen sehen, den alten Tom Rüst, als mit dem langsamen, gravitätischen Schritt, mit dem undurchdringlichen Gesicht, mit dem er die silbernen Teller präsentierte, oder die Besuche meldete, welche Mama empfing.

Noch nie hatte er so furchtbar verängstigt ausgesehen, als eben jetzt, und er flüsterte mit Mama! — Sie, Winny, sollte es gewiß nicht hören! — „Himmel, ist es schon tot?“ rief Mama, ganz außer sich vor Schreck.

Tom Rüst war schon wieder halb bis zur Türe.

„Bringt es sogleich hierher, Tom, ans Kaminfeuer, in die Zimmerwärme! Bringt Decken, wollene Tücher mit, vielleicht ist es noch zu retten!“ —

Mama war totenblaß vor Schreck, und einige Minuten herrschte atemlose Stille. Zwei kleine, weiche, nervöse Hände umklammerten die ihrigen mit krampfhaftem Druck.

„Wer soll tot sein, liebe Mama?“

Drüben, unter der Blüschportiere, trugen sie ein weißbeschnittenes Bündelchen herein; in großen schweren Tropfen taute der Schnee und durchnäßte den kostbaren Teppich. Niemand aber achtete darauf.

Vor dem Kamin legten sie es nieder und Tom Rüst legte sein Ohr in den Schnee, wie wenn es etwas zum Horchen gäbe.

Er rieb etwas mit seinen großen, plumphen Händen und Winny wollte wissen, was er riebt?

Sie trippelte herbei und sah über seine Schulter hinweg, — er merkte es nicht einmal, der alte Tom!

Sie sah ein stilles Menschenkind von Fleisch und Blut, es atmete nicht mehr, es war im Schnee erfroren, und da, wo er am tiefsten lag, hinter den Rängen vor ihrem Hause, hatten sie's gefunden!

Winny sah zu, wie man es mit der Toten

machte, ihr kam es vor, als habe sie sie schon gesehen! Sie wünschte brennend, daß der alte Tom jetzt aufstehen möchte, weil sie so gern an seiner Stelle knien wollte.

Sie wollte nur ein einziges Mal das tote Kind anfassen und es liebhaben dürfen, dann wachte es ganz sicher wieder auf, nach ihrer Meinung!

Sie kannte es genau, es war die kleine Sängerin, die zu der Drehorgel gesungen hatte, der sie damals ihren goldenen Pfennig geschenkt.

Nun hatte er doch nichts genützt, wenn sie nun wirklich gestorben war! Aber Winny war gar nicht traurig! Sie sah vor dem Kaminfeuer, das so hell aufblitzte, mit einem Gesichtchen, als fange nun der Weihnachtsabend eigentlich erst an.

Tom war aufgestanden und hatte zu Mama gesagt: „Das Bettelkind sei richtig tot!“

Da wollte sie versuchen, es zu wecken; — sie tippte mit den Fingern auf die festgeschlossenen Augenlider, sie küßte es leise, zärtlich auf die eisigkalte Stirn, so zärtlich, als sei es nun endlich das Schwesterchen, das sie sich vom Christkind zum Liebhaben gewünscht!

„O, Du! Wach' auf!“ schmeichelte sie wieder und wieder und wartete — und wartete — bis sie sich öffnen würden, diese festgeschlossenen Augen.

Das Wunderbare geschah, an das niemand, außer Winny, hier geglaubt! Das erstarrte Geschöpf schlug die Augen wieder auf zum Leben!

Die schon halb entflozene Seele kämpfte mit dem düstern Todesengel, der sie nicht lassen wollte, der sie hatte höher tragen wollen!

Warum ließ er sie sich entziehen? Warum mußte sie zurück, sie, die schon fast erlöst gewesen war von allem Erdenelend!

Sie rang sich hindurch — der strahlende Christbaum leuchtete ihr zurück ins Leben.

(Fortsetzung folgt.)



## Auf der Hochzeitsreise.

Von Kapff-Essenther.

„Es ist wirklich drollig, zu pikant!“ sagten Dr. Ferdinand Kurz und seine Frau Minna zu einander, als sie das verliebte Gebaren des jungen Pärchens in der anderen Ecke des Rupees bemerkten. Natürlich Hochzeitsreisende! Das reisere Ehepaar — sie etwa dreißig, er ungefähr um fünf Jahre älter — lächelte überlegen, aber doch wohlwollend. Aber als jene, sich unbeachtend glaubend, ein halb duzendmal sich küßten, meinte Frau Minna schon etwas ärgerlich: „Nun, das ist doch lächerlich!“

Es war auf der Fahrt von Wien nach Graz, im Schnellzuge, in einem Rupee zweiter Klasse. Der Rechtsanwalt trat seine Ferienreise an, um in Radegund eine Kaltwasserkur zu gebrauchen. Frau Kurz hatte ursprünglich ein Bad im Riesengebirge besuchen wollen, sich aber ganz zuletzt für einen Besuch Verwandter in Graz entschieden. Das mußte der Anwalt für ein herzliches Entgegengottommen halten, denn Radegund liegt nahe an der reizenden Hauptstadt der Steiermark.

Sonst hatte das Ehepaar, wenn auch stillschweigend, die Sommerreise willkommen geheissen, um einander los zu werden. Denn

das tut wohl, wenn man sich so zehn Wochen lang miteinander herumgequält hat. Und hatten sie auch heuer in ihren Plänen eine ansehnliche Entfernung zwischen einander gelegt, die zwischen dem Riesengebirge und den steirischen Alpen. Da wollte Minna auf einmal nach Graz.

„Gut, liebes Kind, so fahren wir doch gleich zusammen.“

„D, mit Vergnügen, natürlich!“  
Aber man sah, daß es ihr nicht recht zu Herzen kam. Sie wich seinen Fragen, war sie so plötzlich ihren Plan geändert, mit ungeschickten Phrasen aus. Er begriff nicht, was sie auf einmal in Graz wollte, bei kinderlosen Eheleuten, einem alten, pensionierten Major und seiner noch älteren Schwester. Schließlich versuchte er ihr die Sache zu reden.

„Du wirst Dich in Graz schauerlich langweilen. Eine schöne Stadt — für eine Sionierte. Wirklich, Du tust unrecht.“  
„Du willst mich wohl gar nicht da haben?“ fuhr es ihr heraus.

Da glaubte sie deutlich zu sehen, wie sich verfärbte. Sie erschrak. Denn die Möglichkeiten hatte sie von ihm noch nicht gemutet. Er widersprach ebenfalls nicht geschickt. Aber keines wollte ein „Schnupfen“ den Grazer Zug, um in die Semmeringgegend hinaus zu gehen. Sie ärgerten sich, bei einander zu sein, schien es auch noch, als sollten sie allein ben. Das wäre schrecklich gewesen.

Da stieg noch im letzten Augenblick der verliebte Pärchen ein, hochrot und atemlos, denn sie hatten sich, offenbar mit aller Eile, verspätet. Das mürrisch das Ehepaar Kurz nahm nun eine unbefangene Miene an und in anscheinender Gleichsinnigkeit saßen beide Gruppen an je einem der die Gatten mit kleinen Aufmerksamkeitigen ihre Frauen beschäftigt, die Damen haglich zurückgelehnt. Bald aber verlor das ältere Paar wieder in verdrießlichen Gesichtern, wodurch die beiden Kurz zu samer Kritik herausgefordert wurden.

In Wiener-Neustadt gab es die beiden heißen Würstel. Die beiden Herren men je zwei Paar. Kurz und seine aßen mit Appetit, die Hochzeitsreisenden ten nur so daran herum. Aber Frau ärgerte sich trotz ihres Appetits. schmeckte ihrem Manne hier dies einfache den häuslichen Mahlzeiten so oft zu er suchte? Und während sie ihre Würstel der Hand verzehrte, sah sie das Speisezimmer mit den freudlosen Wägen wurden. Denn er hielt sich im Hause auf und sie hörte nicht auf, wegen zu grollen.

Nun tauchten die Berggipfel des mering am Horizont der Neustädter auf.

„Blaggnitz!“  
Da gibt es das erste Edelweiß und ersten Erdbeeren in hübschen Draht und Moos, die man samt den Früchten kauft. Aber das zärtliche Paar merkte anfangs gar nichts wisperten.

„Widerwärtig.“ hatte Frau Minna sagt. Das verliebte Paar begann ihr ausschließlich zu werden.

„Ach, Erdbeeren!“ rief das Und der junge Mann kletterte aus gen und brachte mit schwerer

Ärbsäcken mit Erdbeeren, da der Zug sich in Bewegung setzte.

Narr —“ hatte Frau Minna murmeln hören, aber da gewahrte sie, daß ihr Mann Vorgang mit seltsamer Bewegung be-

„Hab' ich ja auch gemacht!“ fließ er her-

Minna wurde rot und verstummte. Bei-

Wien veränderten sich. Eine Weite

los. Dann senkten sich die Lider. Dem

erinnerten sich. Vor zehn Jahren waren

hier auf derselben Strecke gefahren, zur

Zeit, als Hochzeitsreisende. Viel-

hatten sie schon flüchtig daran gedacht,

leicht auch nicht; jedenfalls ohne wirkliches

Wunden. Jetzt aber, da sie die Tat des

Heiligen jungen Satten „berrückt“ finden

Wen, verstummten sie beide vor der Er-

Während der ganzen Bergfahrt sprachen

kein Wort weiter. Sie gedachte, wie sie

als selig vertrauend in seinen Armen

und wie er ihr die märchenschönen

Berglandsbilder zeigte. Und dann kamen

Tunnels! Freilich, es brannten die Lam-

penlicht, fand man den Tunnel ganz

klar. Und so deutlich sah sie, wie jetzt jener

seine junge Weib aus Herz zog. Ge-

war doch sehr, sehr schön gewesen und nie-

würde es wieder so sein. Auf einmal

die Tränen aus ihren Augen und sie

die Mühe, sie zu trocknen, bevor man aus

dem Tunnel war.

Die junge Frau lächelte selig. Und im-

er schmerzlicher krampfte sich Minnas Herz

schmerzlicher noch einmal zu machen und es

zu begraben wählte.

„Nun sind wir allein auf unserer Hoch-

zeitsreise! Besser nicht davon sprechen,“

brummte er weiter.

„Warum nicht?“ Sie wollte sich in die

Erinnerung vertiefen.

Jetzt sahen sie tief unten im Tale das

Dörfchen Spital liegen. Damals, als sie am

nächsten Morgen weiter fuhren nach Graz

hatten sie sich daran erfreut. Und er hatte

gesagt:

„Mit Dir würde ich auch gerne da unten

wohnen, in dem Neste!“

Das wiederholte sie nun laut, ein bißchen

ironisch. Er lachte.

„Was für dummes Zeug man da schwätzt.

Denke nur, wenn wir zusammen in Spital

— schon der Name! — unser Domizil aufge-

schlagen hätten!“

Sie blickte zu Boden. Da hatte er recht;

zehn Jahre hätten sie es dort nicht ausge-

halten.

„Aber es ist doch schön, wenn man das

glaubt und wenn auch nur eine Stunde lang,

wenn man es nur zusammen glaubt!“

„Ich werd's wohl damals geglaubt ha-

ben, knurrte er, die Wolken aus seiner Zi-

garre jagend.

Nun sah sie ihn voll an. Sie fand jetzt

den Mut, zu sprechen, den sie in dem kühlen

Alltagsleben nie gefunden. Er hätte sie sonst

ausgelacht, wenn sie von der Hochzeitsreise

es zuhause nicht aushalten konnte. Die Ein-

zelheiten, das Wie und Warum, waren ihm

nicht so deutlich, wie ihr. Dennoch, dennoch,

seine Liebe, die von der Hochzeitsreise, hatte

sie verloren.

„Du liebst mich nicht mehr,“ sagte sie nun

mit tränenerslickter Stimme.

„Dummes Zeug,“ versetzte er.

„Und darum wollte ich auch gehen — für

immer,“ fuhr sie schwer atmend fort. „Denn

ich wählte nur darum Graz, weil ich dachte,

ich könnte vielleicht bei der alten Tante blei-

ben. Nicht ganz allein und doch frei, natür-

lich wollte ich mir's erst ansehen, gerade weil

es mir Ernst ist.

„So weit warst Du schon?“ erwiderte er.

„Nun, dann will ich auch aufrichtig sein. Ich

wollte mich in Radegund ein bißchen zer-

streuen — mit der Witwe meines Kollegen

Scharnfeld. Sie ist eine durchaus anstän-

dige Dame, aber ein bißchen entgegenger-

hend, und sehr nach meinem Geschmack, aber

wenn man so verlassen ist wie ich . . .“

Mit erschrocken, weit aufgerissenen Augen

starrte sie ihn an. So weit war es gelom-

men? Zu einer andern ging er? Auch sie

hatte fort gewollt, aber doch zu keinem

Manne! Was tun, was sagen? Sollte sie

ihm zürnen, ihn ganz aufgeben? Nein —

das konnte sie nicht. Sie hatte nur so mit

dem Gedanken gespielt. Aber ihn einer an-

„Und unsere Koffer?“

„Ich telegraphiere deshalb.“

„Und fort waren sie wie im Traum.

Die Wagentür fiel zu und der Zug setzte

in Bewegung zur Talfahrt.

Die beiden blieben starr, stumm! Denn

genau so hatten sie es auch gemacht. Dieselbe

Zeit. Auch sie ließen damals die Bilitete

in Graz verfallen, auch sie schweiften hier

hin und her, als das Semmering-Ho-

tel noch nicht eröffnet, war die Sache noch viel

abenteuerlicher. Ach, wie närrisch waren sie

damals gewesen, wie tollten und jauchz-

ten, wie kossen und schnäbelten sie! Und wie

schon ganz anders werden können!

„Wie merklich, wie! Lauter kleine Vergernisse!

„Und er dachte dasselbe, denn er sagte:

Hauswirtschaftliches

**Bürgerliches Bohneneimüße.** Bereitungsdauer 45 Minuten. Zutaten: 3 Liter geschnittene grüne Bohnen, 60 Gr. gutes Speisefett, 50 Gr. Mehl, 1/2 Liter Fleischbrühe aus Fleischextrakt, 1/2 Tasse heiße Milch, 1 Teelöffel gewiegte Petersilie, halb so viel Bohnentraut, Salz, eine Prise Pfeffer, 20 bis 25 für sich gekochte kleine Kartoffeln. Zubereitung: Die Bohnen kocht man 10 Minuten in Salzwasser ab und schwigt indes das Mehl in dem Fett hellgelb, verkoht die Mehlschwitze mit der Bouillon und der Milch zu sämiger Tunke, salzt sie, schüttet die abgetropften Bohnen hinein und kocht sie langsam in der Tunke gar. Man würzt das Gemüse beim Anrichten mit Pfeffer, Petersilie und Bohnentraut und mengt beim Aufrichten die für sich gekochten kleinen Kartoffeln darunter.

**Hammelbraten mit Gurken.** Gurken werden in feine Stücke geschnitten, mit etwas Essig, Salz und Pfeffer unter öfterem Umrühren 2 Stunden mariniert, dann in einer Kasserolle mit Butter, Petersilie und Lorbeerblättern geschwigt. Wenn sie ziemlich weich sind, binde man sie mit etwas Mehl, füge einige Tassen Brühe hinzu und lasse sie 1/2 Stunde kochen. Sodann schneide man den kalten Hammelbraten in Stücke und wärme ihn in diesem Gurkengemüse auf.

**Eine sehr feine Eierpeise.** Ein halbes Pfund geriebener und durchgeseibter Zucker wird mit 8 Eigelb und der auf einem Reibeisen abgeriebenen Schale einer frischen Zitrone — es darf aber ja nicht die bitter weiße Haut derselben dabei berührt werden — tüchtig durcheinander gerührt, bis es fast weiß aussieht. Dann rührt man einen Eßlöffel ganz feines Ruder- mehl und den Saft von der Zitrone hinein, aber hütet sich vor den Kernen, die jede Speise verderben, sodann einen Eßlöffel voll Akerat, zuletzt kommt das Eiweiß, zu steifem Schnee geschlagen, welches man rasch unter die Masse mengt. Man füllt sie alsdann in eine hübsche Form von echtem Porzellan, die Raum genug zum Aufgehen der Speise gewährt und bädt sie bei starker Hitze genau nach der Uhr 20 Minuten, aber ja nicht länger. Man bringt die Speise in der Form heiß zur Tafel. Wenn der Ofen sehr heiß ist, muß unter die Form ein Blech und obenauf ein wenig dickes Papier gelegt werden. Die Speise reicht für 5 Personen und gerät stets, wenn sie genau nach der Vorschrift bereitet wird. Man kann natürlich die Masse doppelt so groß machen, wenn man mehr Gäste und eine umfangreiche Form hat. Die Probe, ob der Ofen zu heiß ist, macht man mit etwas Briefpapier, welches man einige Augenblicke hineinlegt. Brennt es, so ist er zu heiß, wird es aber nur braun, so hat er den richtigen Grad der Hitze.

Vermischtes.

Das Tätowieren ist nicht nur eine Sitte unzivilisierter Völkerschaften, sondern auch bei den Nationen des Abendlandes recht verbreitet und mehr im Schwunge als man glaubt. Dr. Lacassagne stellt in einer Schrift seine auf diesem Gebiet gemachten Beobachtungen zusammen, die manchen, der die Sinnesart der niederen Volksklassen nicht kennt, überraschen dürften. In den Großstädten und Seehäfen Frankreichs findet man nach Dr. L. Leute, die Tätowieren als Profession treiben. Ihr gewöhnliches Verfahren besteht darin, daß sie mit Hilfe einer oder mehrerer feiner Nadeln, die an einem Holzgriffe befestigt sind, auf die straffgespannte Haut Bilder durchpausen, die auf Leinwand entworfen sind. Die Sammlung derselben bieten sie den Liebhabern zur Auswahl an. Doch zeichnen die Geschickten unter ihnen auch nach eigener Erfindung das verlangte Bild mit der

Neder auf die Haut. Dann stechen sie die in färbende Flüssigkeit getauchten Nadeln in schiefer Richtung bis zur Tiefe eines halben Millimeters in die Haut ein, indem sie immer den Linien der Zeichnung folgen. Manche machen nur einen einzigen Stich, andere stechen ein zweites Mal, um deutlichere Konturen zu erhalten, immer in schiefer Richtung, aber nur bis zur Tiefe eines Millimeters. Im Jahre 1871 scheint in New-York ein Mann gleich fertige Platten besessen zu haben, auf welchen Nadeln so befestigt waren, daß sie ein Bild gaben. Man brauchte diese nur an die zu

In den Landseen Brasiliens gibt es einen aber dessenungeachtet furchtbaren Raubfisch, Piranha. Er ist nicht größer als ein Stein und doch fürchtet ihn selbst der Alligator, denn er ist außerordentlich gefräßig, nach dem Fleische der Tiere gierig, und geht immer gleichsam auf die weise. Alle Tiere im Wasser und an dem Ufer fürchten ihn. Kein Pferd, kein Hund wagt tief ins Wasser, um den Durst zu löschen. Man berühren es im Gegenteil kaum auf der Haut. Nichtsdestoweniger kostet es denselben in dem Augenblick vielleicht die Nase. Der Alligator

Die Hauptsache.



Ihr Selbsteulig hat aber ein prachtvolles Fell, gnädige Frau. Ja, denken Sie nur — alles echt.

tätowierende Stelle anzudrücken, und die ganze Operation war in einem Zeitraum von einer Minute gemacht, während sie bei dem gewöhnlichen Verfahren 15 bis 25 Minuten beansprucht. Die am häufigsten gebrauchten Farben sind Tusche, gestoßene Holzkohle, Zinnober und blaue Tinte, seltener Indigo. Aber die Sache läuft nicht immer glatt ab, denn viele ärztliche Autoren haben schwere Erkrankungen im Gefolge der Tätowierung verzeichnet und selbst Todesfälle eintreten sehen. Was das Wesen der Tätowierung betrifft, so hat Lacassagne ein Verzeichnis von 1333 angefertigt, unter denen sich 91 patriotische und militärische Sinnbilder finden, 98 beziehen sich auf den Stand der Tätowierten, 111 sind Inschriften, 149 militärische, 260 sinnbildliche, 344 historische Darstellungen. Und welche Triebsfeder, welche Einflüsse sind es, denen diese Leute nachgeben, wenn sie auf den sonderbaren Einfall kommen, sich die Haut mit großsprecherischen oder abgedroschenen Sprüchen und Figuren bedecken zu lassen, die noch dazu meist jedem Kunstsinne Hohn sprechen? Diese Frage ist nicht ohne Interesse; die Untersuchungen in dieser Richtung lüften den Schleier über der wirklich psychologischen Seite des Gegenstandes. Die von Lacassagne gesammelten Beispiele sind dank ihrer Genauigkeit und Vielfältigkeit wohl geeignet, die Lösung der Frage ganz besonders zu erleichtern. In Frankreich und seinen Besitzungen beginnt man schon in der Kindheit, im Alter von 6 und 7 Jahren, sich tätowieren zu lassen; allgemeiner wird diese Verleththeit im 16. und 18. Jahre. Darin verrät sich der Einfluß einer Sitte der Werkstätten. Das Tätowieren läßt sich da einfach als Kinderei und Ausfluß frühigen Wesens auffassen. Arbeiten des italienischen Gelehrten Lombroso tun dar, daß auf die Verbreitung des Tätowierens auch der Aberglaube und daneben die politische Gesinnung nicht ohne Einfluß sind, besonders in Italien. Hier ist die Sitte unter dem Namen *Varconzino*, *Eegno*, *Devozione* bekannt, und besonders die Bauern, die Hirten und die piemontesischen Soldaten sind ihr ergeben.

Wie der Krankheit behaftet wurde, ergibt sich aus dem hinterlassenen Briefe seines maligen Arztes, des Dr. Starke. Er wurde nach Karlsruhe geschickt und sollte den Weg dahin von Rudolstadt — zu dem zurücklegen. Dabei war er einem Gehalt von 200 Talern peinlichsten Nahrungsvorgängen. Der Herzog „dispenzierte“ ihn von den Vorlesungen, die er nicht zu halten vermochte, unterstützte ihn mit 10 Flaschen Madeira.

Dauer der Anollenkeimung. Ein Engländer fand bei seiner Wanderung durch die Pyramidenstätten Ägyptens eine Mumie deren Alter nach den Hieroglyphen berechnet, 2000 Jahre betragen mochte. Bei genauerer Untersuchung fand man in der feiggeschlossenen Hand eine Pflanzenwurzel, die man in sonnigen, dem Tau durch Regen angefeuchteten Boden pflanzte. Nach Verlauf von 14 Wochen trieb die Wurzel eine entisproßte eine prachtvolle (Georgine) aus ihr.

Eine Henne als Zeuge. In Stamford (England) waren kürzlich zwei Personen auf Verdacht, mehreres Geflügel gestohlen zu haben, verhaftet worden. Auf die Kunde davon wurde ein junger Mann, welchem gleichfalls neun Hühner gestohlen waren, die Henne, welche derselben ausgebrütet hatte, mit nach Stamford genommen. Man setzte sie in einem Zimmer bei dem Geflügel nieder, und in dem Augenblicke, als ihre Stimme erhob, eilten die sämtlichen Hühner ihrer entgegen. Einer der Diebe gestand durch die Stimme der Natur überführt, daß die Hühner nachts gestohlen hatte.

Humor.

Kritik.

Hab' Deine Verse ohne Zahl Ganz bis zum Schlusse durchgesehen; Von Afrika hat recht wieder mal; Alles schon einmal dagewesen.

Erkenntlich. Angeklagter (zu seinem Verteidiger): „Herr Doktor, i dank' Ihna schon für meine Freisprechung — zahl'n kann i Ihna erlauben's, daß i Ihna an Schinken von der gestohlenen Sau schick'!“

Heberbohlen. Söhnchen: „Richt wahr, Du schenktst mir ein Dreirad?“ Nachbar: „Reich auch eins!“ Vater: „Hat er; bekommst Du ein Bierrad!“

Heulputage. Dienstmädchen: „Mit meinet Gnädigen wird's immer besser. Seitern ich raschle ich sie, als sie meine neue seidene anzog.“

Unter Freundinnen. „Ihr habt Euch auch aus Liebe geheiratet?“ — „Augenblicklich aber später habe ich doch noch einige hundert tausend Mark zu kriegen!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Verlag v. H. Brückner & Co. Verantwortlicher Redacteur H. Brückner. Druck und Verlag v. H. Brückner & Co. Brückner & Fahrholz, Berlin S. 42, Pringelstraße 50.